

JS

MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // JUNI 2020

Dienst und Corona

Soldaten berichten

Libyen

Mit einer Miliz an der Front

Alkohol

Ab wann ist es Sucht?

GLEICH LÄUFT'S!

Smartphones und andere Geräte lassen sich reparieren. Wie das geht, was man beachten muss, wer hilft

ZU GEWINNEN!
Werkzeugkoffer





MACHER UND WARTENDE

Durch die Corona-Krise sind in der Bundeswehr zwei Gruppen von Soldaten entstanden. Eine Gruppe ist auf vielfältige Weise daran beteiligt, die Folgen der Pandemie zu bewältigen. Soldaten transportieren Erkrankte, stellen nötige Infrastruktur bereit oder erledigen eher ungewohnte Tätigkeiten, die in diesen Tagen Leben retten können. Auf der anderen Seite gibt es eine Gruppe von Soldaten, die in den vergangenen Wochen die meiste Zeit zu Hause in „Bereitschaft“ verbracht haben und wenig tun konnten. Zunächst mag das mal ganz angenehm sein, auf Dauer ist es aber keine Lösung. Wir lassen Soldaten aus beiden Gruppen von ihrem neuen, vorübergehenden Dienstalltag berichten (ab Seite 8).

Nun gibt es erste Lockerungen, während diese Ausgabe fertiggestellt wird. Doch „normal“ wird es noch längere Zeit nicht werden. Für diese Zeit müssen die Vorgesetzten Konzepte überlegen, wie sie alle Soldaten zumindest zeitweise am Dienst beteiligen können. Immer nur Sport ist zu wenig. Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION



Mirco Keilberth (rechts im Bild) berichtet über den Bürgerkrieg in Libyen (S. 14).

„ Ich habe nach der Revolution von 2012 bis 2014 in der libyschen Hauptstadt Tripolis gelebt. Seitdem bin ich mehrmals pro Jahr als Journalist in Libyen unterwegs und habe viele Politiker, Kämpfer und einfache Menschen getroffen. Faszinierend finde ich, wie die Bürger in einem Land, in dem der Staat extrem schwach ist, viele Dinge **SELBST IN DIE HAND NEHMEN** und versuchen, gemeinsam etwas aufzubauen.“

JS FOLGT UNS AUF INSTAGRAM: [jsmagazin](#)

Unsere Autorin **SILKE SCHMIDT-THRÖ** hat ihr altes Smartphone repariert (S. 22):



„ Ich habe früher mal Bauteile auf einer Platine gelötet. Für den Austausch des Displays an meinem alten Handy hat mir das aber nichts gebracht. Dafür braucht man vor allem Geduld und eine ruhige Hand. Mein Vater war beeindruckt, dass ich das hinkommen habe.“

FOTOS: LENA UPOHOFF / MIRCO KEILBERTH / SILKE SCHMIDT-THRÖ // COVER: GETTY IMAGES, ISTOCKPHOTO, SVETIKD



8 Dienst trotz Corona: Soldaten berichten



22 Läuft! Wie man Handys und andere Geräte repariert



28 Alkohol im Alltag: Gewohnheit oder Sucht?

4 EINBLICK

DIENST

6 MAGAZIN

8 EINSATZ ODER ABWARTEN Wie sich der Dienst durch Corona verändert

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 KRIEG DER MILIZEN UND SÖLDNER Im Bürgerkrieg in Libyen kämpfen Freiwillige und ausländische Kräfte um die Macht

INFOGRAFIK

18 CAPITAL BERLIN Erst Hamburg, dann Berlin: Hauptstädte des deutschen Hip-Hops

LEBEN

20 MAGAZIN

22 KAPUTT? GIBT'S NICHT! Vieles kann man selbst reparieren. Profis geben Tipps

26 MIT WITZ UND VIDEOBLOG Evangelische Sinnfluencer auf Youtube, Instagram und Co.

28 NEIN, DANKE! Sechs Wochen ohne Alkohol

30 RATSEL Werkzeugkoffer zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 TERMINE Absagen und digitale Angebote

32 IMPULSE AUF INSTAGRAM Militärpfarrer Gunther Wiendl bleibt trotz Corona mit den Soldaten in Verbindung

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR Die JS-Liebblingsliste – aus Bad Reichenhall

35 TASCHENKARTE, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOON



SCHLÄGE GEGEN CORONA

Dieses Paar in Frankfurt spielt den Virus und seine nervigen Folgen gekonnt aus.

FOTO: ZINO PETEREK, WWW.ZINOGRAFIE.DE

WIR BLEIBEN DRAN!



NACH SKANDALEN innerhalb der Bundeswehr (z.B. Führungsversagen) hatte das Verteidigungsministerium Workshops mit Soldaten aller Dienstgradgruppen ausgerichtet, um das Konzept der Inneren Führung weiterzuentwickeln und besser zu verankern. Die Ergebnisse hat das Ministerium bisher nicht veröffentlicht, sagen

Kritiker. Das Ministerium hält dagegen: Der Prozess laufe noch, erste Maßnahmen für bessere Führung seien getroffen. Im Mai sagte der Wehrbeauftragte Hans-Peter Bartels im NDR, es müsse größer gedacht werden: „Vielmehr braucht es eine **große innere Reform**, eine Art Verantwortungsreform.“ Das JS-Magazin bleibt dran.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Aktuell gilt bei der Bundeswehr: Tue Gutes und rede darüber. So meldete ein Landeskommando in einer Überschrift: „Bundeswehr transportiert mit **Antonow 225 Schutzmasken** von China nach Leipzig“. Wir fragten uns: Hätte für die 225 Masken nicht ein Postpaket genügt? Eine förmliche Anerkennung erhält der Autor, wenn er uns den Witz nicht übel nimmt.



FRAG DEN PFARRER! BEREITSCHAFT

ANNETTE SEIFERT,
Kümmersbruck,
antwortet



Ich bin seit einigen Wochen in Bereitschaft zu Hause. Das bedeutet, dass ich außer Sport kaum etwas tun kann. Ich habe sogar schon Vorschriften gelesen, die ich immer mal durchsehen wollte, aber langweile mich und frage mich, wie lange das noch so weitergehen soll. Bei mir macht sich miese

Stimmung breit. Was tun?
In Bereitschaft sein. Das heißt, Sie sind im Dienst, nur zu Hause auf Abruf. Sport machen und Unterlagen lesen ist da schon super. Ich würde an Ihrer Stelle den Tag strukturieren. Wann aufstehen, wann Sport, wann Dienstliches lesen? Außerdem

wann in Kontakt sein mit anderen? Vielleicht sich mal bei Leuten melden, mit denen man schon ewig keinen Kontakt hatte. Sich etwas Gutes gönnen. Ein heißes Bad oder diese Serie, die man schon immer gucken wollte. Etwas Handwerkliches tun. Setzen Sie sich Ziele. Miese Stimmung kommt meist auf, wenn einem

alles sinnlos und zäh vorkommt. Bereitschaft heißt auch, Sie haben die Aufgabe, sich fit zu halten. Körperlich. Geistig. Mental. Das ist jetzt Ihr Job. Und wenn doch Langeweile aufkommt: ruhig mal auf dem Stuhl rumkippeln und aus dem Fenster schauen. Manchmal kommen einem in solchen Momenten die besten Ideen. Viel Erfolg.

FOTOS: ZINO PETEREK / BUNDESWEHR, JANA NEUMANN / PRIVAT / BUNDESWEHR, MARCUS RÖTT / JS-SCREENSHOT



Auslaufmodell Tornado: Mechaniker montieren eine Luft-Boden-Rakete

BLACKBOX TEILHABE

Das Nato-Konzept der nuklearen Teilhabe lässt viele Fragen offen

Die Tornados der Bundeswehr gelten verteidigungspolitisch nicht zuletzt deshalb als wichtig, weil sie Atomsprengköpfe abwerfen können. So sichert sich Deutschland die „nukleare Teilhabe“. Das heißt: Deutschland beteiligt sich damit an der nuklearen Verteidigung der Nato und hat im Falle eines Konflikts, in dem Atomwaffen ins Spiel kommen, ein Mitspracherecht. Soweit die Theorie.

Um diese Mitsprache weiter zu gewährleisten, sollen circa 45 US-Kampf-

jets vom Typ F-18 (Boeing) beschafft werden. Das Verteidigungsministerium treibt den Kauf laut einem Bericht voran. Wissenschaftler fordern eine breite Diskussion über die nukleare Teilhabe. Es gehe darum, „Kosten und Risiken einer deutschen Mitwirkung“ abzuwägen, schreiben drei Experten vom Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg. Sie stellen die Frage, ob Atomwaffen der USA in Deutschland lagern müssen und ob die Bundesregierung im Fall einer Krise tatsächlich mitentscheiden und die Meinung des US-Präsidenten beeinflussen könnte. „Die konkrete Rolle deutscher Nuklearbomber in einer militärischen Krise ist ebenfalls unklar“, heißt es. Zum Text: www.tinyurl.com/nato-teilhabe

NETZFUND



Denn sie unterstützen die Mitarbeiter eines Pflegeheims.

HUNDERTE SOLDATEN leisten derzeit Amtshilfe. Ein Beispiel sind Soldaten der Panzergrenadierbrigade 37 aus Frankenberg. Sie **reinigten, desinfizierten und verteilten** Bettwäsche in einer Alten- und Pflegeeinrichtung in Sachsen. Zuvor hatten sich Bewohner und Pflegekräfte mit Corona infiziert, neun Bewohner waren verstorben, Pflegekräfte in Quarantäne. Mit ihrem Einsatz sicherten die Soldaten den Betrieb und schützten die Menschen: www.tinyurl.com/bw-im-heim

ZAHL DES MONATS

15 000

Liter Bier wollte eine Brauerei der Bundeswehr schenken, da das **Ablaufdatum** näher rückte. Ein Offizier hatte die Firma kontaktiert, allerdings nicht im Auftrag der Bundeswehr. Das Landeskommando lehnte ab: **Schenkungen seien untersagt.**



EINSATZ ODER ABWARTEN

Im Rettungseinsatz, in Bereitschaft, in Quarantäne: Soldaten berichten, wie sich ihr Dienst durch Corona verändert hat

Keine Laptops, keine Antworten

Oberstabsgefreiter Franz, 26, im Sanitätsdienst für Materialbewirtschaftung zuständig

Corona wirkt sich seit Mitte März auf meinen Dienst aus. Da war ich auf einem Elusa-Lehrgang zur Einsatzvorbereitung. Aber der wurde zwei Wochen früher abgebrochen und wir wurden nach Haus geschickt.

Jetzt bin ich immer zwei, drei Tage in der Kaserne in Dornstadt (Baden-Württemberg) und dann wieder zu Hause in Bereitschaft. Die Stimmung in der Kaserne ist merkwürdig. Viele Büros sind leer, weil die Kameradinnen und Kameraden zu Hause sind.

Dort erreiche ich sie zwar für Nachfragen, beispielsweise zu Material, das ich beschaffen soll. Helfen können mir die Kameraden aber nicht, weil sie dafür in ihre Rechner schauen müssten beziehungsweise einen Laptop für das Homeoffice haben müssten. Und die wenigsten haben einen. Ich auch nicht. Wenn ich zu Hause bin, kann ich nur auf Bereitschaft sein und mich mit Sport beschäftigen. Auf unser E-Mail-Programm kann man ebenfalls nur von Dienstrechnern aus zugreifen.

Als ich nach einem Laptop gefragt habe, hieß es: Die sind bei den Kameraden, die schon länger Telearbeit machen, derzeit stehen keine mehr zur Verfügung. Meiner Meinung nach

sollte jeder PC-Arbeitsplatz einen Laptop für solche Notfälle wie jetzt haben. Damit könnte der Dienstbetrieb immer aufrechterhalten werden. Ein paar Laptops kosten doch im Vergleich zu einem Panzer kaum was – da hat die Bundeswehr am falschen Ende gespart. Man sollte jetzt prüfen, welche Tätigkeiten gerade am wichtigsten sind, und dann die Laptops dementsprechend umverteilen. Und prüfen, ob man mehr Laptops beschaffen kann.

Ich hoffe, das Ganze ist bald vorbei und dass die Kameraden und ihre Familien gesund bleiben. Mir fehlen die Grillpartys mit Freunden. Ich will einfach unbeschwert den Sommer genießen.



Acht Stunden im Schutzanzug

Hauptfeldwebel Florian (33), Notfallsanitäter bei der Sanitätsstaffel Einsatz in Hammelburg

Als Sanitäter war ich auf zwei Med-Evac-Flügen dabei, mit denen italienische Corona-Patienten aus Bergamo ausgeflogen wurden. In der norditalienischen Stadt gab es so viele Infizierte, dass Hilfe aus Deutschland beantragt wurde. Deswegen hatte die Bundeswehr den Auftrag, einige Patienten in besonders kritischem Zustand nach Deutschland zu bringen, damit sie hier behandelt werden können.

Normalerweise bilde ich als Sanitätsfeldwebel Ersthelfer aus oder unterstütze die übende Truppe Notfallmedizinisch. Allerdings habe ich auch eine Med-Evac-Ausbildung, mit der ich bei solchen Flügen bei der Patientenversorgung unterstützen kann. Bisher habe ich Soldaten aus Einsatzgebieten zurückgeholt, dieses Mal waren es Zivilisten. Wir sind in Köln-Wahn mit einem umgerüsteten A310 gestartet.

Dieser hat eine medizinische Zusatzausstattung zum Transport von sechs Intensivpatienten.

Bedenken hatte ich nicht. Ich habe Vertrauen in unsere Schutzausrüstung und ich habe gelernt, damit richtig umzugehen. Dennoch ist der Einsatz anstrengend: Unter dem Infektionsschutzanzug wird es ganz schön warm. Und wir waren acht Stunden lang unterwegs, inklusive Ein- und Ausladen der Patienten. Bei den Flügen haben wir viel gelernt: Beim ersten Mal haben wir uns an Bord mit der ganzen Schutzausrüstung kaum erkannt. Wer ist jetzt der Arzt, wer der Anästhesist? Das medizinische Team besteht ja aus einem guten Dutzend Leuten. Beim zweiten Mal haben wir dann die Anzüge farblich markiert, womit einiges deutlich einfacher wurde.

Den Transport haben alle unsere Patienten gut überstanden. Zurück in Köln-Wahn haben wir sie an den zivilen Rettungsdienst übergeben. Wie es den Menschen jetzt geht, weiß ich nicht.



Staatsbürger in Uniform im Einsatz (im Uhrzeigersinn): Ein französischer Corona-Patient wird Ende März ins Bw-Krankenhaus Ulm eingeliefert // Soldaten verladen Kartons mit Schutzkleidung in Nordrhein-Westfalen // Ein Soldat in Blankenburg produziert Sauerstoff als Reserve für die fünf Bw-Krankenhäuser // Ein Zivilist mit Corona-Verdacht wird im März im Saarland getestet // Soldaten richten Ende März ein Nothospital in Hannover ein // Überführung von Corona-Patienten aus Italien in Hamburg

Corona oder Grippe?

Oberstabsgefreite Saskia*, 27, im Sanitätsdienst für Materialbeschaffung und -ausgabe zuständig

Ich finde es schade, dass wegen der Corona-Krise jetzt das Zwischenmenschliche mit den Kameradinnen und Kameraden flachfällt. Eine Umarmung oder ein Handschlag – das geht jetzt nicht mehr. Stattdessen muss man immer vorsichtig sein, dass man die zwei Meter Abstand einhält.

Ich komme nur noch ausnahmsweise in die Kaserne. Seit Mitte März bin ich vor allem daheim in Bereitschaft. Anfang März wurden erst Lehrgänge gestrichen, dann wurden die Ersten krank und kamen in Quarantäne. Ob das Corona oder Grippe war, hat man

uns allerdings nicht gesagt. Ich hatte den Eindruck, dass meine Vorgesetzten ein bisschen hilflos waren und sich fragten: Was machen wir jetzt? Mein Chef hat gesagt: „Wer Überstunden hat, feiert die jetzt ab, ein paar bleiben da und der Rest geht nach Hause in Bereitschaft und kommt auf Abruf.“

Ich rufe jeden Morgen bei meinen Vorgesetzten an, aber das war's. Materialausgabe geht von daheim nicht. Mit Masken und Schutzkitteln haben wir nichts zu tun, wir verwalten Geräte. Stattdessen helfe ich jetzt häufiger meiner Schwiegermutter beim Einkauf. Mich nervt die Unsicherheit, wie lange das noch so gehen soll. Aber ich denke positiv und verbreite gute Laune. Ich habe auch schon Schutzmasken genäht und verschenkt. Und als Dienstsport mache ich zu Hause Yoga.

Ein Soldat hält bei der Präsentation einer mobilen Corona-Teststation in Gera eine Maske



Abstand halten? Unmöglich

Stabsgefreiter Michael*, 23, Besatzungsmitglied einer Korvette

Manche Ansagen von unseren Vorgesetzten waren wirklich albern. Beim Anreten sollten wir anderthalb Meter Abstand halten. Aber als wir uns dann so weit entfernt voneinander aufgestellt haben, haben nicht nur wir gelacht, sondern sogar die Offiziere. Wir wissen alle, wie absurd das ist. Vorher haben wir an Bord dicht an dicht zusammengearbeitet.

Auf dem Schiff kann man keinen Abstand halten. In den Gängen muss man sich mit dem Rücken an die Wand stellen, wenn man aneinander vorbeikommen will.

Die Messe für Mannschaften und Unteroffiziere ist so klein, da können wir zum Essen gar nicht alle gleichzeitig rein. Auf der Brücke kann man auch nicht wirklich Abstand halten, da liegen die Arbeitsplätze zu dicht beieinander. Momentan sind wir mit der Instandsetzung eines Schiffes beschäftigt. Das wurde für die Werft komplett ausgeräumt, jetzt müssen wir alles wieder reinschaffen.

Eine Runde Quarantäne habe ich schon hinter mir. Ein Kamerad hatte sich angesteckt, da musste ich zwei Wochen zu Hause bleiben. Das hat mich nicht gestört. Ich bin so oft unterwegs, da war ich richtig froh, endlich mal längere Zeit zu Hause zu sein und Serien zu gucken.

500 Kilometer weg und auf Abruf

Stabsgefreiter Andreas*, 22, arbeitet im Sanitätsdienst im IT-Bereich und als Kraftfahrer

Momentan bin ich auf Abruf, mal daheim, mal in der Kaserne. Das Ding ist nur: Ich wohne 500 Kilometer weit weg vom Dienstort. Und meine Vorgesetzten kommen manchmal sehr spontan auf die Idee, dass ich am nächsten Morgen da sein muss. Wenn ich nach 16 Uhr die Nachricht bekomme, bin ich erst um 23 Uhr am Dienstort. Da denke ich mir: Das muss nicht sein, das kann man sich doch ein bisschen früher überlegen. Die Kommunikation läuft übrigens über eine

Whatsapp-Gruppe, was ja eigentlich verboten ist. Jetzt wird's geduldet.

Von manchen Freunden bekomme ich momentan neidische Sprüche reingedrückt. Bei einem ist der Arbeitgeber gerade insolvent gegangen. Der hat jetzt natürlich Existenzangst und sagt mir, dass er sich darüber ärgert, dass ich Geld fürs Nichtstun bekomme. Ich finde das ungerecht: Ich bin nicht schuld an der Lage, und ich komme in die Kaserne, wenn ich gebraucht werde.

Meine Eltern, bei denen ich noch wohne, können das auch nicht immer nachvollziehen. Die wollen manchmal, dass ich einkaufen gehe, und dann muss ich sagen: Nein, es ist 12 Uhr, ich bin noch im Dienst und soll das Haus nicht verlassen.

Im Einsatzführungszentrum des Kommandos Sanitätsdienst in Koblenz laufen seit Wochen viele wichtige Informationen zusammen



Ein Zimmer, zwei Wochen

Oberfähnrich Melvin, 20, studiert an der Helmut-Schmidt-Universität. Er musste in Quarantäne

Im April habe ich 14 Tage in Quarantäne verbracht. Der Grund: Ich hatte meine Eltern besucht, die sechs Kilometer hinter der deutschen Grenze in den Niederlanden leben. Und damit war ich im Ausland. Plötzlich hieß es dann: Alle, die aus dem Ausland einreisen, müssen in Quarantäne. Ich bin also Ostern mit dem Auto zurück zur Uni nach Hamburg gefahren und habe an der Wache gemeldet, dass ich in den Niederlanden war. Die haben mir gesagt, ich solle mich auf meiner Wohnebene erst mal isolieren, also keinen Kontakt mit anderen haben.

Nach dem Osterwochenende hat mir die Univerwaltung eine neue Stube in einem anderen Gebäude zugewiesen. Das Zimmer habe ich zwei Wochen lang nicht verlassen. Ich habe Klamotten für zwei Wochen mitgenommen und meinen Laptop. Damit habe ich viel für die Uni gelernt, weil im Monat drauf zehn Klausuren anstanden. Außerdem wollte ich die Vorlesungen schauen, die online übertragen werden. Aber die Internetverbindung, die auf dem sonstigen Campus gut ist, war in diesem Gebäude so schlecht, dass ich die Vorlesungen nicht ansehen konnte. Ich musste deshalb auch eine mündliche Prüfung verschieben, die ich per Videokonferenz machen sollte.

Quarantäne fühlte sich für mich an wie Gefängnis: Morgens um 8 Uhr habe ich mein Frühstück bekommen, das

wurde mir vor die Tür gestellt, dann wurde geklopft, derjenige trat zurück, ich hab die Tür aufgemacht, es gab einen kurzen Small Talk, ob es mir gut geht, und um 12 Uhr dasselbe nochmal mit Mittagessen und Abendessen zusammen. Das heißt, ich hatte zweimal am Tag eine halbe Minute persönlichen Kontakt mit Menschen.

Ich habe viel Musik gehört, Filme geschaut, telefoniert und teilweise einfach auf meinem Stuhl gesessen und aus dem Fenster geguckt. Es nützt ja auch nichts, wütend zu sein. Trotzdem habe ich mich geärgert, bei dem schönen Wetter nicht rauszukönnen.

Symptome hatte ich nicht. Nach der Quarantäne habe ich eingekauft: Snickers! Hähnchencurry! Ich habe mich gefreut, wieder zu joggen und die Leute auf meiner Wohnebene zu sehen.

*Name geändert

Protokolle: Julia Weigelt

AM HAKEN

Für diesen Dienstposten muss man schwindelfrei sein: Hauptfeldwebel Dennis (32) dient beim Transporthubschrauberregiment 30 in Niederstetten. Der Luftrettungsmeister bildet mit zwei Piloten die Besatzung eines Hubschraubers. Das Team ist darauf spezialisiert, vermisste und in Not geratene Flugzeuge und Hubschrauber sowie abgedriftete Fallschirmjäger zu finden und zu retten. Dazu kommen Transportaufträge.

Dennis bedient die Seilwinde des Helikopters oder hängt selbst am Seil. „Da muss man Vertrauen in die Ausrüstung haben“, sagt er. Körperlich verlangt der Dienst einiges ab: Nacken, Rücken, Knie sind stark beansprucht, gezielter Dienstsport ist wichtig: „Wir arbeiten viel gebückt oder kniend, auch mal mehrere Stunden“, sagt Dennis.



Rechts: Bergungsübung an der Seilwinde. Links/unten: Der Helm wiegt rund ein Kilo, die Weste ist modular



Links: Unser bewährter Helikopter // Rechts: Während einer Löschübung. Der Behälter fasst knapp 800 Liter



Rechts: Wir prüfen den Außenlasthaken, mit dem wir z. B. Sandsäcke oder Wasser transportieren (unten). Ganz rechts: Bergungsübung



KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix A 300 schwarz (20.1 Megapixel, mit Speicherkarte), Wert: rund 170 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)





KRIEG DER MILIZEN UND SÖLDNER

Im libyschen Bürgerkrieg tragen manche Kämpfer nur Sandalen. Zugleich sind hochmoderne Waffen im Einsatz, die aus dem Ausland kommen. Viele Mächte ringen um das ölfreiche Land am Mittelmeer

Jamal Alaweab hält den Zeigefinger vor den Mund. Ein Surren ist zu hören. Die Männer seiner Kampfgruppe blicken nach oben und suchen den leicht bewölkten Himmel nach einer Drohne ab. Nur wenige Hundert Meter weiter schlagen Mörsergranaten ein. Keiner der Kämpfer scheint sie zu beachten. Vor der Drohne über ihnen haben sie mehr Respekt als vor den Soldaten der anderen Seite, die einen Kilometer entfernt an der Front südlich der Hauptstadt Tripolis Stellung bezogen haben.

Die mit Olivenbäumen bewachsenen Hügel bieten wenig Deckung vor Angriffen aus der Luft. „Die Gefahr am Boden können wir durch unsere Späher besser einschätzen. Aber

die Raketen der Drohnen schlagen ohne Vorwarnung ein“, sagt Alaweab so leise, als könne der Drohnenpilot ihn hören.

Der 55-Jährige ist eigentlich Geschäftsmann. Als junger Mann absolvierte Alaweab in Deutschland eine Ausbildung zum Maschinenbauer. Später ging er zurück in seine Heimat. Heute kommandiert er eine Miliz mit 350 Freiwilligen aus der Hafenstadt Misrata, rund 200 Kilometer östlich von Tripolis. Die Milizionäre kämpfen seit Jahren an verschiedenen Fronten des Bürgerkriegs. Der Einsatz in Tripolis soll ihr letzter werden, hofft Alaweab.

Die Soldaten auf der anderen Seite gehören zur „Libyschen Nationalarmee“ (LNA) unter der Führung von General

Freizeitkleidung und schwere Waffen: Milizionäre 2019 beim Kampf um Tripolis

Khalifa Haftar, der den Osten des Landes kontrolliert (siehe Karte). Seit April 2019 versucht die LNA Tripolis einzunehmen, wo die international anerkannte Einheitsregierung unter Premierminister Fajis al-Sarradsch ihren Sitz hat. Die hat zwar nur eine Präsidentengarde mit wenigen Hundert Soldaten, wird aber von Milizen aus dem westlichen Teil Libyens unterstützt. General Haftar erkennt die Regierung in Tripolis nicht an. Er will das gesamte Land unter seine Kontrolle bringen und die Milizen in seine Armee eingliedern.

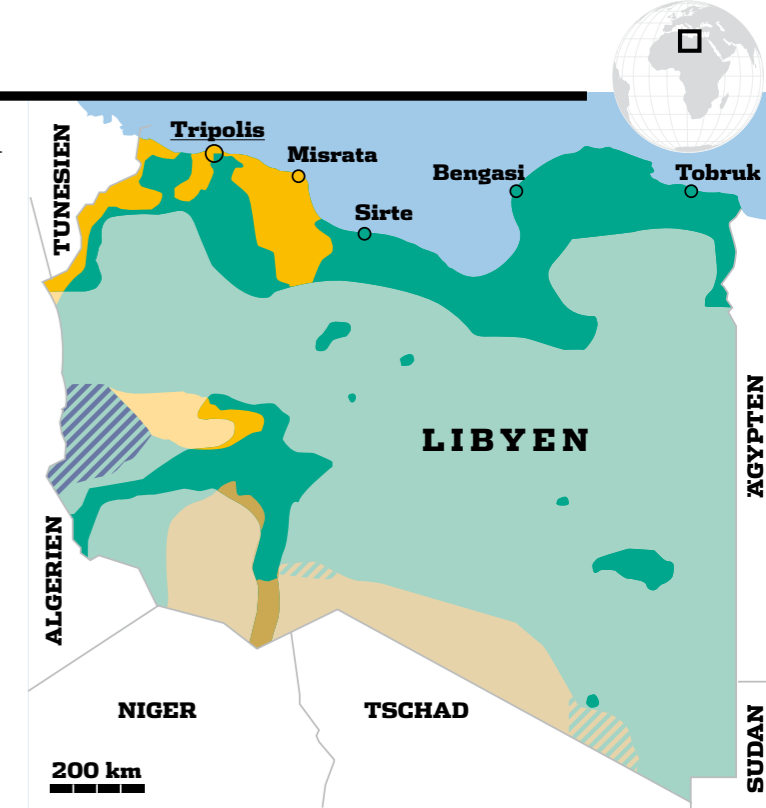
Alaweabs Truppe ist ein zusammengewürfelter Haufen: junge Studenten, Familienväter und Männer mit Vollbärten, die strenge muslimische Überzeugungen vertreten. Was sie eint, ist die Angst, ihre Heimatstadt Misrata könnte erneut belagert werden. So wie im Jahr 2011, als die Truppen des libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi den landesweiten Aufstand mit Panzern beantworteten und in Misrata einmarschierten. Alaweab und viele andere der 300 000 Einwohner griffen damals zu den Waffen und verteidigten ihre Stadt.

„Hätten wir 2011 gewusst, dass Libyen so im Chaos versinkt, wären wir wohl nicht gegen Gaddafi auf die Straße gegangen“, sagt Alaweab. Die Revolution führte mit Hilfe der Luftschläge eines Bündnisses der USA, Großbritanniens und Frankreichs zwar zum Sturz Gaddafis, der friedliche Übergang aber scheiterte. Die Rebellen gingen hart gegen ihre Gegner vor, Menschenrechtler berichteten von Folter. Zudem brachen alte Spannungen zwischen den Provinzen und verschiedenen ethnischen Gruppen wieder auf, die während der 42-jährigen Gewaltherrschaft Gaddafis unterdrückt worden waren. Seit seiner Absetzung ringen politische Gruppen und Milizen um die Macht im Land.

Islamistische Extremisten nutzten das aus. 2016 eroberte der libysche Ableger des sogenannten Islamischen Staats (IS) einen 180 Kilometer langen Küstenstreifen. Die USA bekämpften die Islamisten aus der Luft und suchten Verbündete unter den Milizen, auch Alaweab wurde damals von den USA angefragt. Für den Einsatz erhielt die Miliz von den USA Funkgeräte und Aufklärung. Monatelang führten die Freiwilligen einen blutigen Häuserkampf in der Küstenstadt Sirte, bis sie die Islamisten zurückdrängen konnte.

„Wir sind nach der Vertreibung des IS gemeinsam mit Soldaten von General Haftar Patrouillen gefahren“, sagt Alaweab, „zwischen den Kämpfern aus dem Westen und Osten Libyens gab es nie Probleme, aber die hohen Offiziere und Politiker auf beiden Seiten stehen bis heute einer Versöhnung im Weg.“

Von der Einheitsregierung in Tripolis hält Alaweab fast genauso wenig wie seine Gegner an der Front. In Tripolis



Die Konfliktparteien in Libyen (Stand: Feb. 2020)

- unter Kontrolle von ...
- unter Einfluss von ...
- Truppen von General Haftar
- Regierung unter Ministerpräsident al-Sarradsch
- Tubu-Milizen und Verbündete
- Tuareg-Milizen und Verbündete

Kommandeur Jamal Alaweab neben einem Geländefahrzeug mit dem Wappen der Miliz



herrsche Korruption, und seine Kämpfer hätten seit Monaten keinen Sold erhalten. Trotzdem hat er sich dem Einsatz gegen Haftar angeschlossen. „Er ist eine Kopie von Gaddafi, seine Söhne führen Brigaden und er will das Land allein beherrschen. Das wollen wir verhindern“, sagt Alaweeb.

In Tripolis wird um das gekämpft, was vom libyschen Staatsapparat noch übrig ist: die Zentralbank, die Ministerien und der staatliche Ölkonzern. Libyen hat die größten Erdölvorkommen Afrikas. Wer Tripolis kontrolliert, hat Einfluss darauf, wie die Einnahmen aus dem Erdölhandel verteilt werden.

Mehr als 150000 Menschen hat der Krieg nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen UNHCR allein in Tripolis bislang aus ihren Häusern vertrieben, rund 1500 Zivilisten und Kämpfer starben. Die Konfliktparteien werden von internationalen Verbündeten mit Söldnern und Waffen versorgt (siehe Kasten). Auch die bewaffneten Drohnen und die Spezialisten, die sie bedienen, stammen aus dem Ausland. Die Türkei lieferte laut UN-Angaben mehrere Bayraktar-TB2-Drohnen an die Einheitsregierung, die LNA erhielt chinesische Wing-Loong-Kampfdrohnen von den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Im Oktober 2019 ist die Miliz von Jamal Alaweeb seit einem halben Jahr im Einsatz in Tripolis. Der Weg an die Front führt durch Wohngebiete und vorbei an durchsiebten Pick-ups, an deren Türen die Namen der Einheiten gesprüht wurden. Im Haus eines Olivenbauers haben die Kämpfer eine provisorische Funkzentrale eingerichtet. Mohammed Azwan hat gerade Schicht. Er notiert die Funkmeldungen der Späher, die alle 400 Meter entlang der rund 80 Kilometer langen Frontlinie in Zweierteams postiert sind. „Nach einigen Tagen verlegen wir den Kommandoposten, weil die

Sandalen, Maschinengewehr: Kämpfer der Miliz aus Misrata 2019 an der Front in Tripolis



Drohnenpiloten der anderen Seite versuchen, anhand der Bewegungsprofile unserer Jeeps unsere Feldlazarette und Befehlszentralen aufzuspüren“, sagt Azwan. Der 25-Jährige sagt, er würde lieber sein Ingenieurstudium fortsetzen, aber der Krieg halte ihn immer wieder davon ab.

90 MÄNNER IN EINEM JAHR VERLOREN

Alaweebs Männer sind mit Kalaschnikows und Panzerfäusten aus den Beständen des Gaddafi-Regimes bewaffnet. Manche kämpfen in Sandalen und kurzen Hosen, eine einheitliche Uniform oder Abzeichen haben sie nicht. Trotzdem ist die Einheit straff organisiert. Ein Stab kümmert sich um den Dienstplan und den Nachschub, die Mütter und Ehefrauen der Kämpfer bereiten Essensrationen vor, die täglich an die Front geschickt werden.

Ein Stück weiter haben sich zwölf Milizionäre in einer alten Garage verschanzt. Auf der anderen Seite, knapp 400 Meter entfernt, gibt es an diesem Tag viele Fahrzeugbewegungen. Droht ein Angriff? Ein junger Truppführer prüft die Lage mit einem Fernrohr, das er durch ein Loch in der Wand hält. Er gibt den Befehl zum Stellungswechsel. Vereinzelt sind Schüsse zu hören. Zu koordinierten Angriffen aber scheint keine der beiden Kriegsparteien in der Lage zu sein, auch weil die Kämpfer kaum taktisch geschult sind.

„Es ist ein Zermübungskrieg“, sagt Kommandeur Alaweeb. Er habe im vergangenen Jahr über 90 junge Männer verloren, darunter Söhne seiner Freunde. „Jedes Mal, bevor ich an dienstfreien Tagen zu meiner Frau und unseren drei Kindern zurück nach Misrata fahre, brauche ich etwas Zeit für mich, meist auf einem Spaziergang in der Natur. Hier an der Front passieren zu viele Tragödien, die ich verarbeiten muss, um mit dem Alltag zu Hause zurechtzukommen.“

Mit Hilfe von Söldnern und Waffen aus der Türkei konnten die regierungstreuen Milizen die Offensive der LNA auf Tripolis bislang aufhalten. Anfang Mai erzählt Alaweeb am Telefon, dass seine Miliz gemeinsam mit anderen Truppen auf die Stadt Tarhuna vorrückte, die von der LNA als Logistikbasis genutzt werde. Die Einnahme der Stadt wäre ein wichtiger Erfolg für die Einheitsregierung.

Ein Ende des Konflikts ist trotzdem nicht absehbar. Vor allem, weil beide Seiten weiterhin von ihren verbündeten Staaten aufgerüstet werden – obwohl sich eben diese Staaten auf einer Konferenz im Januar in Berlin darauf geeinigt hatten, keine Waffen mehr nach Libyen zu schicken. Die Europäische Union will das Waffenembargo künftig mit der EU-Marinemission „Irin“ überwachen – möglicherweise mit Beteiligung der Bundeswehr.

Jamal Alaweeb wünscht sich mehr Druck aus dem Ausland, um die Söldner und Waffen aus Libyen fernzuhalten. Nur dann, sagt er, wären die Politiker bereit, Kompromisse einzugehen und einen gemeinsamen Staat für alle Libyer aufzubauen. Mirco Keilberth, Sebastian Drescher

INTERNATIONALER KONFLIKT: WER IN LIBYEN WEN UNTERSTÜTZT

Frankreich

Nachdem im Juni 2016 drei Franzosen bei einem Hubschrauberabsturz nahe Bengasi starben, gab das französische Verteidigungsministerium bekannt, Spezialkommandos gegen radikale Terrorgruppen einzusetzen. Dabei arbeitet Frankreich mit der LNA zusammen. Paris erhofft sich davon mehr Stabilität für Libyen.

Italien

Durch die Pipeline Greenstream, die westlich von Tripolis ins Mittelmeer führt, wird Süditalien mit libyschem Gas versorgt. Anders als Frankreich setzt Italien auf die Einheitsregierung in Tripolis, da diese Westlibyen und damit die Fördergebiete des italienischen Staatskonzerns ENI kontrolliert. Zudem legen fast alle Flüchtlingsboote nach Italien westlich von Tripolis ab.

USA

Nach einem Telefonat des US-Präsidenten Donald Trump mit Haftar im Januar glauben viele Libyer, dass sich die US-Regierung auf die Seite des Generals geschlagen hat, auch weil dieser lange in den USA im Exil lebte. Das Africom-Kommando der USA in Stuttgart kooperiert allerdings mit beiden Kriegsparteien, um die Rückkehr des Islamischen Staates zu verhindern.

Türkei

Im November 2019 unterzeichneten der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan und der libysche Premierminister Fajis al-Sarradsch einen militärischen Beistandsvertrag. Die Türkei will sich Einfluss in dem strategisch günstig gelegenen Land sichern und hat Spezialisten und Kämpfer aus Syrien nach Libyen geflogen.

Russland

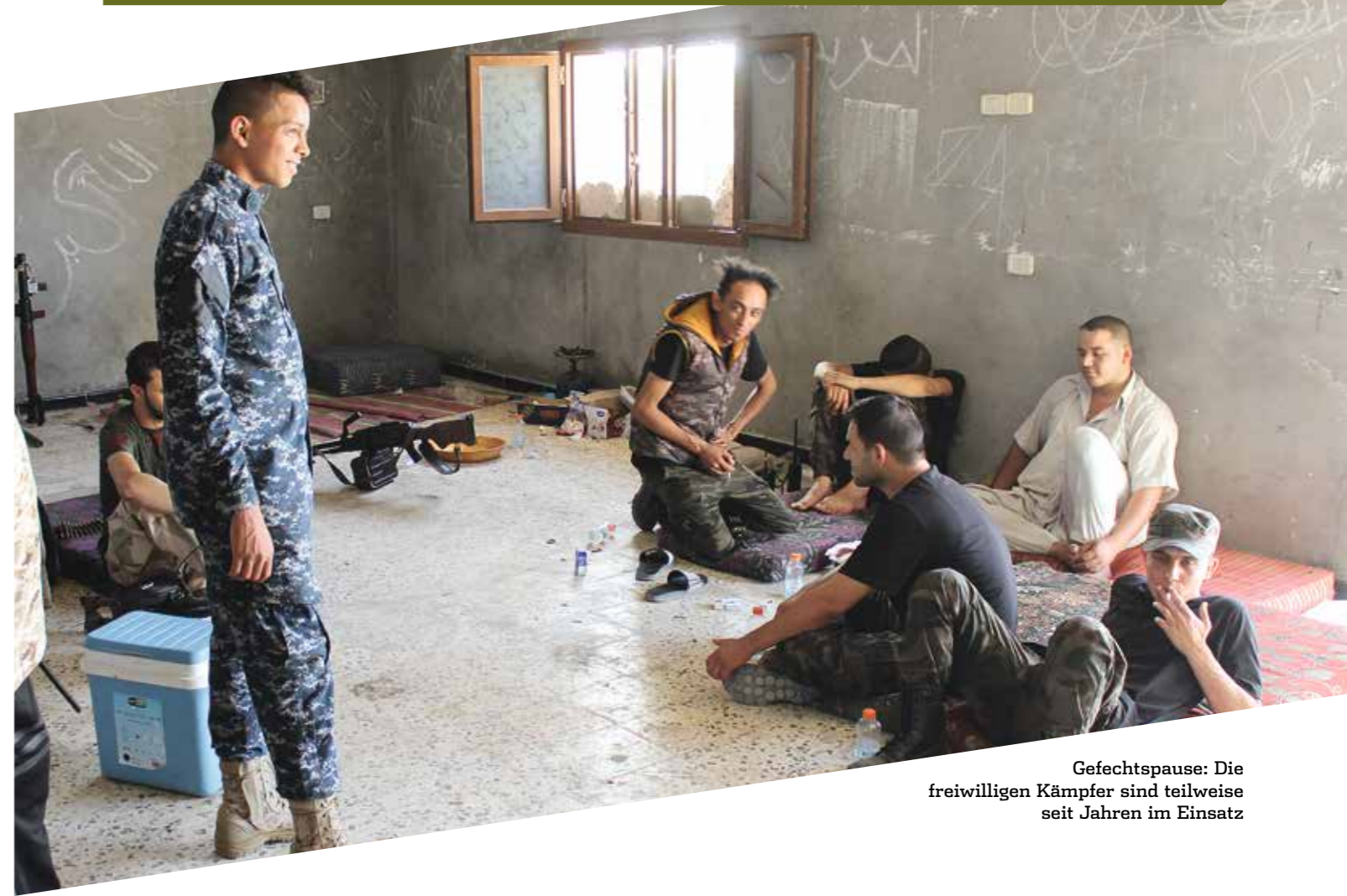
Militärberater und Söldner privater russischer Sicherheitsfirmen wie der „Gruppe Wagner“ sind laut Beobachtern für Haftars LNA im Einsatz. Zudem warten russische Experten Kampffjets von Haftars Luftwaffe.

Saudi-Arabien

Die in Libyen aktiven Madkhali-Salafisten beziehen ihre religiösen Vorschriften von dem in Saudi-Arabien ansässigen Imam Rabi al-Madkhali. Sie sind Verbündete des Generals Haftar. Die saudische Regierung unterstützt Haftar mit Zahlungen in unbekannter Höhe.

Vereinigte Arabische Emirate (VAE)

Die VAE liefern Drohnen und andere Waffen per Luftbrücke an Haftars LNA. Die Scheichs am Golf wollen verhindern, dass der Konkurrent Katar in dem strategisch wichtigen Libyen die Macht übernimmt.



FOTOS: MIRCO KEILBERTH

Gefechtspause: Die freiwilligen Kämpfer sind teilweise seit Jahren im Einsatz

CAPITAL BERLIN

In den 1990er Jahren war Hamburg mit Acts wie Fettes Brot oder Absolute Beginner die Hauptstadt des deutschen Hip-Hops. In den 2000ern eroberte dann der Berliner Battlerap die Republik

Anzahl der Rapper / Crews



Wirkungsstätte beim ersten Release. Daten basierend auf dem Deutschrapp-Periodensystem von BR-Puls (2014).

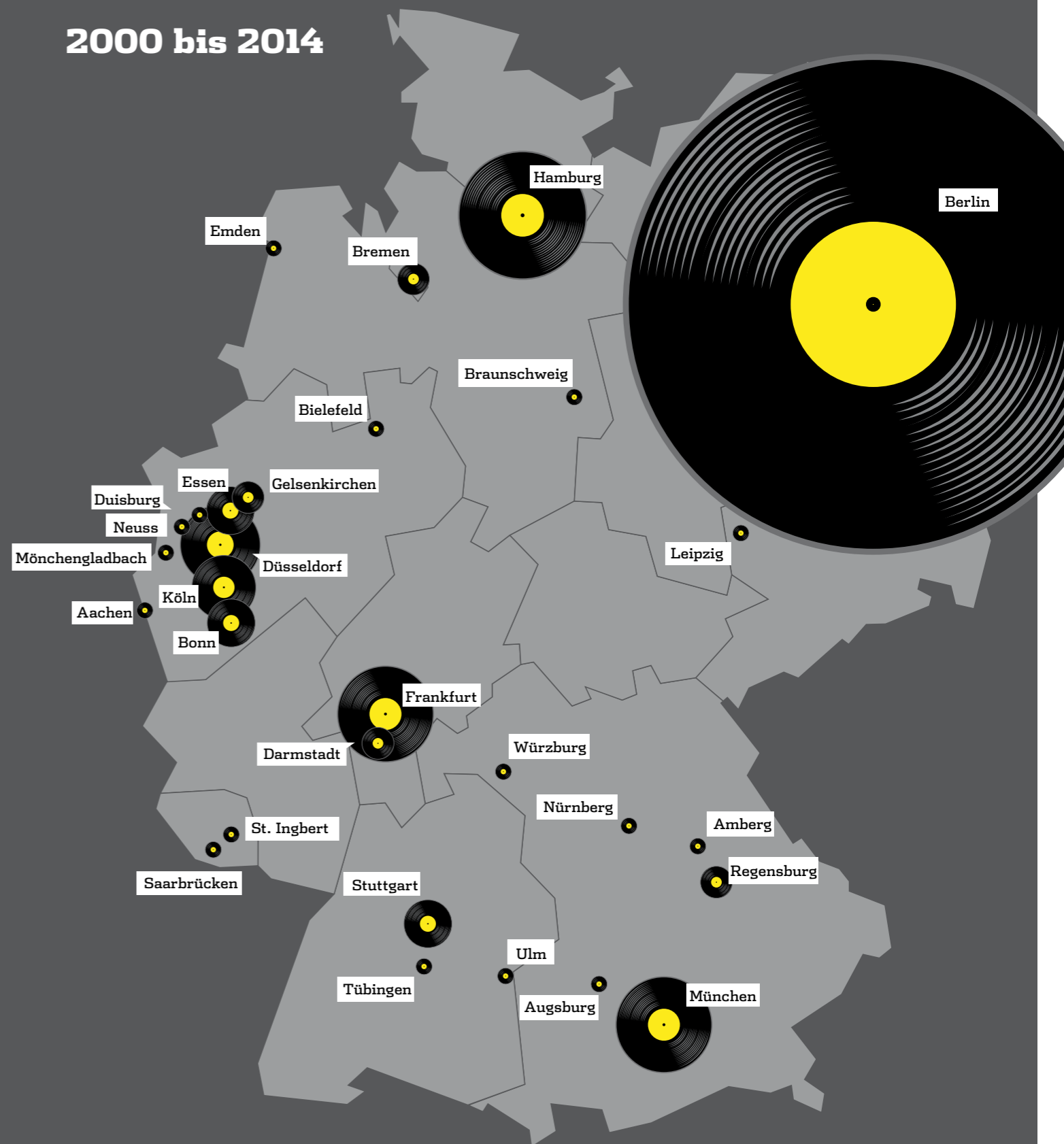


Die Grafik stammt aus dem Buch „Gute Karten“ von Tin Fischer, das 2020 beim Verlag Hoffmann und Campe erschienen ist

1990er Jahre



2000 bis 2014



LEBEN

BERUF DES MONATS



FEUERWEHRMANN
Jeder Tag anders

Eine Schicht von Frank Frenser (31) dauert 24 Stunden. Sie beginnt mit dem Wachwechsel um 7 Uhr. Dann erfährt der Feuerwehrmann, welche Funktion er bei einem Einsatz hat. Es gibt den Wassertrupp, den Schlauchtrupp, die Posten an der Drehleiter und den „Angriffstrupp“, der ins Feuer hineinläuft. Die Aufgaben wechseln regelmäßig. Auch falls kein Einsatz ansteht, haben die Einsatzkräfte zu tun. Sie üben dann zum Beispiel, wie man ein Auto aufschneidet oder einen Menschen reanimiert.

Frenser liebt die Vielfalt seines Berufs. „Man weiß nie, was passiert“, sagt er. Die meisten Einsätze fährt er mit dem Rettungswagen. Die 18-monatige Ausbildung enthält die Schulung zum Sanitäter. Frank

Frenser findet: „Es ist das Größte, dass man Menschen helfen kann.“ Das Leid der Menschen hingegen belastet ihn hin und wieder.

Wer bei der Berufsfeuerwehr arbeiten will, darf bei Ausbildungsbeginn nicht älter als 35 bis 40 Jahre sein. Fast alle Berufsfeuerwehren setzen eine medizinische, handwerkliche, technische oder naturwissenschaftliche Ausbildung voraus. Frank Frenser hat studiert. Mittlerweile leitet er Einsätze.

- **Für wen?:** körperlich fitte und vielseitige Teamplayer
- **Für wen nicht?** Leute, die ungern Entscheidungen treffen
- **Für was?** Tarif je nach Bundesland, ab circa 2500 Euro brutto



FRAG DEN PFARRER! KONTAKT ZUM VATER

THOMAS THIEL,
Berlin,
antwortet



Durch die Corona-Krise habe ich wieder öfter an meinen Vater gedacht. Nach einem großen Streit habe ich vor zwei Jahren den Kontakt zu ihm abgebrochen. Wie mache ich wieder den ersten Schritt auf ihn zu?

Es gehört wohl zu Krisenzeiten, dass uns deutlicher wird, was uns im Leben wichtig ist. Für viele sind es gute Beziehungen. Und so ist es verständlich, dass Sie

gerade jetzt nach einer Möglichkeit suchen, sich mit Ihrem Vater zu versöhnen.

Für den ersten Schritt empfehle ich eine Kontaktaufnahme, die ihm die Freiheit lässt, zu antworten – wann und wie er will. Sie könnten Ihrem Vater zum Beispiel einen Brief schreiben, vielleicht sogar handschriftlich, und ihm erzählen, was Ihnen durch den Kopf geht. Sprechen Sie dabei vorwurfsfrei nur von sich, so ehrlich wie möglich, und davon,

was Sie sich wünschen. Versuchen Sie, sich dabei immer an das Positive zu erinnern, das Sie mit Ihrem Vater erlebt haben. Sie könnten ihm auch erzählen, was Sie in dieser Ausnahmezeit, die uns „anders“ zusammenrücken lässt, erlebt haben. Leider müssen Sie die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass er sich nicht zurückmeldet. Dann ist es für ihn noch nicht an der Zeit. Aber die wird sicher kommen. Vertrauen Sie darauf.

FANKURVE

ZURÜCK ZUM URSPRUNG DES FUSSBALLS



Fußball in der Corona-Krise ist ein Spiel der Unsicherheiten. Wird die Saison nun wirklich zu Ende gespielt? Was passiert mit Spielerverträgen, die im Juli auslaufen, falls im August noch gespielt wird?

Gewissheit gibt es bisher nur in den unteren Ligen, wo erste Landesverbände die Saison für beendet erklärt haben. Und wo am Schanктresen der Kader für die nächste Saison beschlossen wird. Genau das könnte jedoch zu einer existenziellen Krise führen, schließlich sind Verbrüderungen am Tresen weiterhin nicht möglich. Wie soll man in diesen Zeiten als Hobbykicker seine Unterschrift auf einen Bierdeckel kritzeln, um seinem Verein die Treue zu schwören?

Spätestens in meinem letzten Jugendjahr wurde mir klar, dass ich irgendwann als übergewichtiger Freizeitligatorhüter enden werde. Je mehr Scheunenfeten ich in der niedersächsischen Provinz besuchte, desto häufiger wurde mir von

Nachbarvereinen nach dem vierten Bier ein unterschrittsreifer Pappvertrag vor die Nase gehalten.

Mein Umzug nach Hamburg war dann eher eine Flucht, nachdem die ersten Bierdeckel bei Facebook geleakt wurden. „Du unterschreibst jedes Stück Pappe, das man dir vor die Nase hält, oder?“, schrieb ein Freund. Vermutlich hatte er recht.

Und was wird nun aus dem Profifußball? Ich sehe das Ligen-system weiterhin in Gefahr. Es ist auf unbestimmte Zeit eine riskante Wette, eine Saison zu planen, doch darauf basiert dieses Business.

Vielleicht erlebt der Fußball eine Erneuerung. Wenn es keinen Ligafußball mehr gibt, dann treffen sich wieder wildfremde Menschen im Stadtpark, markieren zwei Tore mit Regenjacken und kicken los. Es wäre die Rückkehr zum Ursprung des Fußballs. Wenn man dann vom Gegenspieler im Dribbling bloßgestellt wird, sollte man genau hinschauen. Vielleicht kennt man ihn aus der Sportschau. Henrik Bahlmann

APP DES MONATS



Was habe ich den ganzen Tag eigentlich gemacht? Die **Zeitmanagement-App Toggl** weiß es. Nach der Anmeldung kann man Tätigkeiten mitstoppen und Projekten zuordnen. Am Ende zeigen Diagramme und der Blick auf den Kalender, ob man eher Serien angesehen hat, als Sport zu machen.

WELTVERBESSERER



RECHENPOWER FÜR COVID-19-MEDIKAMENTE

Bei Folding@home spendet man Rechenpower für die Forschung. Das Projekt nutzt freien Arbeitsspeicher von Usern auf der ganzen Welt für Simulationen. Es geht darum, die Struktur der **Proteine**, den Bauteilen des Coronavirus, besser zu verstehen. Das könnte bei der Suche nach Medikamenten helfen. Mit dem Download des Programms kann man auch die Erforschung anderer Krankheiten unterstützen. www.foldingathome.org

FOTOS: BERUFSFEUERWEHR BONN / ARCHIV / PHILIPP REISS, WWW.PHILREISS.DE / JS-SCREENSHOT / CINDI JACOBS

KAPUTT? GIBT'S NICHT!

Das Tablet geht nicht mehr an, die Gopro hat Macken? Manche Geräte kann man selbst reparieren: Anleitungen herunterladen, Werkzeug bestellen, loswerkeln!



Ich habe einige Leichen im Regal. Elektroleichen. Ein Tablet, das nicht mehr angeht. Ein Smartphone, das auf Berührungen nicht mehr reagierte und das ich am gleichen Tag durch ein neues ersetzt habe. Eine Reparatur? Daran dachte ich nicht. Die Geräte waren alle älter. Und den Satz „Wir können das einschicken, aber das lohnt sich sicher nicht mehr“ hatte ich bei anderen Gelegenheiten schon öfter gehört. Schlussendlich habe ich sie nur nicht weggeworfen, weil ich meine Daten schützen wollte.

Schätzungen von 2016 zufolge produziert jeder Deutsche im Schnitt rund 23 Kilogramm Elektroschrott pro Jahr. Ein Teil der Altgeräte wird über Sammelstellen fachgerecht entsorgt. Manches landet aber im normalen Müll oder wird auf illegalem Weg in Entwicklungsländer verschifft. Giftige Stoffe landen über Umwege im Boden. Auch der Abbau von Rohstoffen für neue Geräte führt oft zu Umweltverschmutzung. Je kürzer die Nutzungsdauer der Produkte, desto höher sind die Kosten für Umwelt und Verbraucher.

Statt immer wieder neue Geräte zu kaufen, versuchen Hobbybastler, defekte Geräte selbst zu reparieren. Hilfe finden sie in Anleitungen auf Youtube, in denen Tüftler vormachen, wie man eine Gopro oder Kopfhörer repariert. Oder bei Anbietern wie Ifixit, die

Kann fast alles reparieren:
Lars Gauster in seiner
Werkstatt

kostenlos detaillierte Reparaturanleitungen im Netz veröffentlichen.

Die Diagnose

Ich versuche, das kaputte Smartphone zu reparieren. Es kann nicht schaden, ein zweites funktionierendes Gerät zu haben. Ein Test nach dem Aufladen zeigt: Es startet, aber der Touchscreen reagiert nicht. Diagnose abgeschlossen. Ich habe Glück und das Problem schnell gefunden. Aber was macht man, wenn Kaffeemaschine oder Staubsauger nicht mehr funktionieren? Und welche Geräte kann man grundsätzlich reparieren?

Ziemlich viele, sagt Lars Gauster. Der Informationstechnikmeister betreibt eine Reparaturwerkstatt in einem Dorf in Niedersachsen. „Es ist wirklich sehr, sehr selten, dass wir sagen ‚Es lohnt sich nicht mehr‘“, sagt Gauster. Das Interview findet als Videotelefonat statt. Bei der Führung durch die Werkstatt sieht man in den Regalen Kaffeemaschinen, Hi-Fi-Anlagen und Thermomixer stehen. Jeden Tag kommen zwei bis sechs Pakete mit kaputten Geräten in Gausters Werkstatt an.

Seine Reparaturphilosophie: „Wir tauschen nicht einfach Komponenten, sondern reparieren die Platinen“, erklärt Gauster. Das heißt: Er lötet nur ein winziges elektronisches Bauteil neu an, statt die ganze Platine auszutauschen, also die Platte, auf der kleine elektroni-

sche Teile montiert sind. Das spare Geld und schöne Ressourcen, sagt Gauster.

In seiner Werkstatt bietet Gauster Kunden Mitmachreparaturen an. Und er veranstaltet Reparatur-Cafés, bei denen er umsonst kleinere Sachen repariert. Dabei erklärt er, wie man kaputte Teile ohne großes Elektronikwissen erkennt. Etwa wenn es um kaputte Kondensatoren geht – zylinderförmige Teilchen, die zum Beispiel auf Platinen von Fernsehern verbaut sind. Gausters Tipp: „Hast du eine Platine und es riecht ein bisschen nach Katzenpipi, ist der Kondensator ausgelaufen.“

Uringeruch ist bei meinem Smartphone kein Thema. Es ist offensichtlich, dass der Touchscreen kaputt ist. Aber muss ich deshalb das komplette Display austauschen? Ich frage Gauster um Rat: „Bei Smartphones ist es sinnvoller, eine ganze Komponente zu tauschen“, sagt er. Man könne zwar nur das Glas tauschen, aber der Aufwand sei zu hoch. Ein neues Display muss her.

Das Ersatzteil

Das Ersatzteil finde ich bei Kaputt.de, einer Vergleichsplattform für Reparaturanbieter. Es ist ein Set, Display plus zwei Klebefolien. Klebstoff ist ein großes Thema bei Smartphones, Tablets und Notebooks. „Heute sind Akkus oft verklebt – genau wie Displays, bei denen der Kleber für Wasserdichtheit sorgt“, erklärt

HILFEN FÜR REPARATUREN

- Wo finde ich Anleitungen jenseits von Youtube? Bei www.ifixit.com finden sich rund 62.000 Anleitungen für verschiedene Geräte, teilweise von Bastlern erstellt. Anleitungen speziell für Smartphone-Reparaturen gibt's bei www.kaputt.de und www.idoc.eu
- Wo gibt es Ersatzteile und Werkzeug? Ebenfalls z. B. bei [Ifixit](http://ifixit.com), [Idoc](http://idoc.com) und [Kaputt.de](http://kaputt.de). Weitere Anbieter findet man hier: www.reparatur-initiativen.de
- Wer hilft? Im Forum von [Ifixit](http://ifixit.com) kann man Reparaturfragen posten. Auch die Kommentare unter den Anleitungen sind nützlich. Hilfe findet man zudem in Repair-Cafés in vielen Städten – derzeit auch virtuell. Smartphones und Tablets werden dort oft nicht repariert, dafür Computer und viele andere Geräte. Mitreparieren ist teilweise möglich. Mehr Infos und Kontakte: www.reparatur-initiativen.de
- Wo finde ich spezielle Infos zu Smartphones? Eine gute Übersicht bietet die Seite der Verbraucherzentrale: www.tinyurl.com/js-reparatur

REPARIERBARKEIT VON HANDYS

Die von Ifixit vergebene Punktzahl gibt an, wie gut ein Smartphone reparierbar ist: von 0x (sehr schwierig) bis 10x (sehr einfach). In die Bewertung fließt ein, wie gut sich das Gerät öffnen lässt und wie leicht sich Komponenten austauschen lassen. So schneiden die Flaggschiff-Smartphones verschiedener Hersteller ab:

I-PHONE 11 PRO MAX

////

SHIFT 6M

////

FAIRPHONE 3

////

HUAWEI P30 PRO

////

SAMSUNG GALAXY S20 ULTRA 5G

////

GOOGLE PIXEL 4 XL

////

ONEPLUS 7 PRO

////

Dorothea Kessler, Sprecherin von iFixit, auf meine Anfrage hin. Dadurch sind die Geräte schwieriger zu reparieren. Beim Reparierbarkeitsindex von iFixit (S. 23) sind verklebte Teile deshalb ein Minus. In die Bewertung fließt auch ein, ob für die Reparatur Spezialschrauben oder -werkzeug nötig ist.

Mit meinem normalen Werkzeug komme ich bei meinem Smartphone nicht weiter. Ich bestelle einen feinen Schraubenzieher, einen Plastikhebel, der an einen kleinen Flaschenöffner erinnert, einen Saugnapf und ein Plastikteil, das wie ein Plektrum für eine Gitarre aussieht. Mein neues Display ist inzwischen auf dem Weg. Bei einem anderen Gerät, das auf meiner Reparaturliste steht, werde ich nur teilweise fündig: An der Teleskopstange für den Staubsauger ist der Ring zum Feststellen gebrochen. Zu kaufen gibt es aber nur die ganze Stange.

Ersatzteile sind nicht immer leicht zu bekommen – ein Problem für freie Werkstätten, die kein Servicepartner von Herstellern sind. „Was es teilweise unmöglich macht, sind fehlende Ersatzteile und fehlende Baupläne, zum Beispiel von Platinen“, sagt Steffen Vangerow. Er arbeitet bei der Vangerow GmbH. Die Firma seines Vaters macht Onlinemarketing für Werkstätten und sammelt Tipps für Reparaturen spezieller Geräte, die sie in Profi-Seminaren weitergibt. Derzeit beschäftigen sich Steffen und seine Kollegen unter anderem mit Rasenmäher-Robotern und Autofunkschlüsseln. Viele Leute wüssten gar nicht, dass man Autoschlüssel reparieren kann, sagt Vangerow. Im Videotelefonat zeigt er winzige Bauteile, die häufig Ursache eines Defekts seien: „Hier sind drei Mikrotaster, die durch Druck gerne kaputtgehen“, erklärt er.

Steffen Vangerow repariert ein altes Röhrenradio. Die Firma aus Reutlingen setzt sich für ein „Recht auf Reparatur“ ein

Die Vangerows und andere Reparatoren setzen sich für ein „Recht auf Reparatur“ ein. Die EU-Kommission will ein solches Recht laut einem Aktionsplan gesetzlich festschreiben. Für Geräte wie Smartphones und Tablets sollen Ersatzteile und Reparatur-Informationen leichter verfügbar sein. Außerdem sollen Hersteller dazu gebracht werden, ihre Geräte möglichst so zu bauen, dass sie gut reparierbar sind und länger halten. Zum Beispiel, indem austauschbare Akkus verbaut werden. Ob die neuen Regeln kommen, ist offen. Beschlossen ist bislang nur, dass Hersteller bestimmter Elektro- und Haushaltsgeräte ab 2021 für mindestens sieben Jahre Ersatzteile bereithalten müssen.

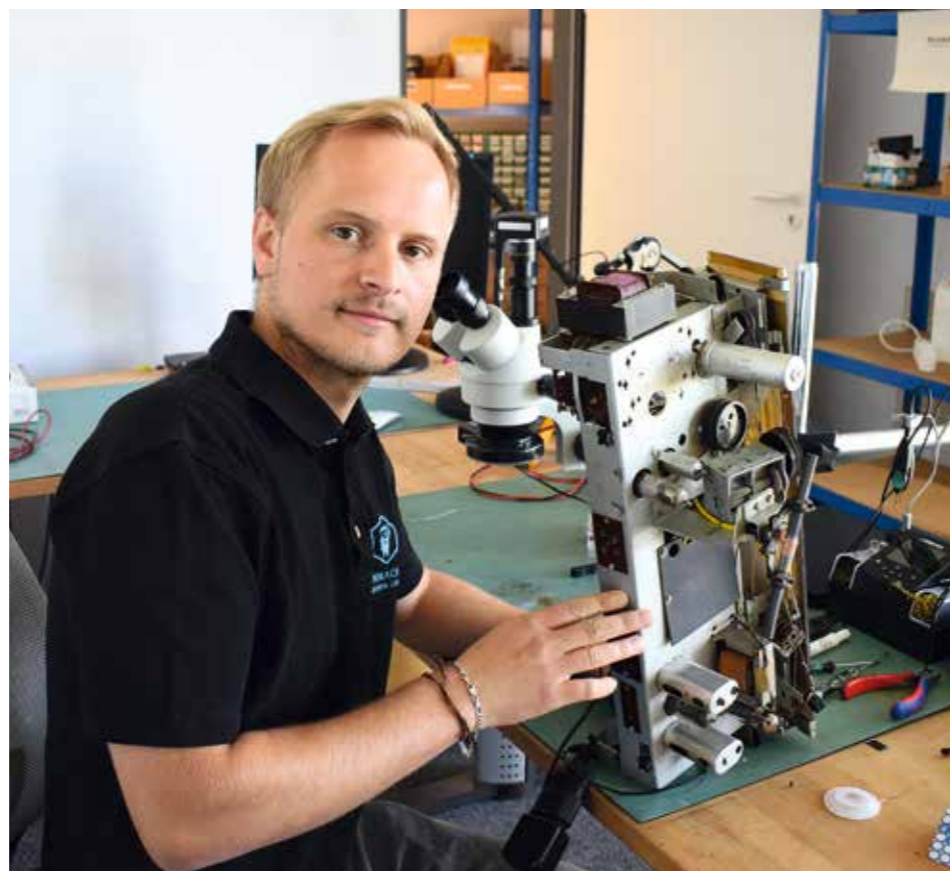
„Ich glaube, wenn wir etwas gegen das Wegwerfen tun wollen, dann müssen die Leute auch selbst reparieren“, sagt Steffen Vangerow. Allerdings sieht er bei Reparaturen klare Grenzen für

Laien. „Generell abraten würde ich von der Reparatur von Geräten, die einen Stecker haben“, sagt er. Zu gefährlich. Sein Tipp für das Smartphone: Vorab die Anleitung von vorne bis hinten ansehen und die Schrauben nicht alle in einen Becher schmeißen. Sie sind unterschiedlich groß und richten am falschen Platz Schaden an.

Die Reparatur

Die Reparaturschwierigkeit meines Geräts stuft Kaputt.de als „mittel“ ein. Etwas Sorge bereitet mir der Akku, nachdem ich in Foren gelesen habe, dass sich beschädigte Smartphone-Akkus entzünden können. Lorenz Hufnagl, verantwortlich für die Reparaturvideos bei Kaputt.de, schätzt die Gefahr bei einer Reparatur aus eigener Bastelerfahrung als gering ein. Er rät, den Akkustand niedrig zu halten. Trotzdem nutze ich für die Reparatur einen Raum mit Feuerlöscher und Brandschutztür.

FOTOS: DANIEL PILAR, VANGEROW GMBH / SILKE SCHMIDT-THRÖ (4) / HINTERGRUND: GETTY IMAGES, ISTOCKPHOTO, MAKENOODLE



Zuerst öffne ich die hintere Platte, das Backcover. Mit einem Föhn erhitze ich den Kleber, hebele das Cover heraus und löse es mit dem Plektrum vom Rahmen. Es zieht sich endlos, begleitet von Knackgeräuschen. Mit einem Saugnapf ziehe ich die Rückseite ab und sehe das Innere des Smartphones: die Platine, ein paar Lötstellen und einen Akku, der den meisten Platz einnimmt. Die nächsten Schritte gehen gut: Ich löse die Schrauben, um den Plastikrahmen zu entfernen. Danach föhne ich die Klebestellen am Display und entferne es mit Hilfe des Plektrums.

Bei der Hörmuschel, einem kleinen Kästchen, das ich ablösen und auf dem neuen Display wieder festkleben muss, wird es unübersichtlich. Wo war oben? Wo unten? Intensives Videostudium und Bildanleitungen helfen. Der

Knackpunkt ist das Kleben, was nichts mit Technikwissen zu tun hat, dafür sehr viel mit Fingerspitzengefühl. Die Klebefolie ist so schmal wie der Rahmen und lässt sich nur schwer lösen.

Immerhin klappt das Zusammenbauen recht gut. Die Geduld, die man laut Lorenz Hufnagl mitbringen muss, ist auch fast aufgebraucht. Nach knapp zwei Stunden sitzt das Display – und es funktioniert.

Mein Fazit

Drei Probleme bleiben: Das Smartphone ist definitiv nicht mehr wasserdicht. Weil der Kleberand nicht sauber sitzt, steht das Display an manchen Stellen etwas ab. Und das, obwohl ich einen Tipp aus den Kommentaren bei iFixit befolgt und das Smartphone eine Nacht unter Bücher gelegt habe.

Eigentlich müsste man den Akku ersetzen, weil er sich nach der langen Zeit im Regal vermutlich schnell entleert. Und das Ärgerlichste: Ein Update des Betriebssystems wird vom Hersteller nicht mehr unterstützt. Das gilt für viele ältere Smartphones und Tablets. Die Europäische Union will das zwar ändern, aber für mich kommt es zu spät. Zum Telefonieren reicht das Smartphone immerhin im Notfall.

Das nächste Reparaturprojekt ist schon in Sicht: die Teleskopstange des Staubsaugers. Eine Beratung im virtuellen Repair-Café in Aschaffenburg hat mich auf die Idee gebracht: Ein Teil aus einem 3-D-Drucker könnte das Problem lösen, ohne die ganze Stange neu kaufen zu müssen. Falls ich einen Bauplan für das Teil im Netz finde. Einen Versuch ist es wert.

Silke Schmidt-Thrö



Reparaturversuch unserer Autorin: Für den Austausch des Displays braucht man spezielles Werkzeug (links). Per Föhn wird der Kleber gelöst (Mitte). Das Schwierigste aber ist, am Schluss das neue Display aufzukleben



MIT WITZ UND VIDEOBLOG

Sie sprechen über Technik, Glauben und die Liebe – und sie sind evangelisch. JS stellt Vloggerinnen, Instagrammer und Podcastler vor, die für das Netzwerk www.yeet.evangelisch.de aktiv sind

Theresa Brückner (1): Digital ganz nah

Als „theresaliebt“ dokumentiert Theresa Brückner auf Instagram und Youtube ihren Alltag als Pfarrerin in Berlin. Die 33-Jährige wirkt sympathisch und unverkrampft, zum Beispiel, wenn sie mit dem Vorurteil aufräumt, dass Sex vor der Ehe nicht mit der Bibel vereinbar sei. „Sex ist großartig“, sagt sie, aber eben nur dann, wenn er freiwillig und gleichberechtigt passiert. Als Brückner wegen Corona-Verdacht in Quarantäne muss, nimmt sie ihre Follower mit der Kamera mit und berichtet, wie sie die Arbeit im Homeoffice und das Familienleben mit ihrem dreijährigen Sohn auf die Reihe bekommt. Zwischendurch sitzt sie im Kinderzimmer und liest für ein Instagram-Video aus der Bibel. Ihre kurzen Predigten trösten: Glauben, sagt sie, heißt Vertrauen – auch darauf, dass es wieder besser wird.

Auf Youtube: www.tinyurl.com/js-theresaliebt
Instagram: www.instagram.com/theresaliebt

Nils Husmann (3): Die Bessermacher

„Wir verändern den Planeten komplett, und zwar in die Richtung, dass wir das gesamte Leben auf diesem Planeten gefährden.“ Uff. Diesen Satz sagt der ZDF-Wettermoderator Özden Terli. Er ist Meteorologe und sorgt sich um den Zustand unserer Erde. Gleichzeitig motiviert er, gegenzusteuern: „Jeder Einzelne kann etwas machen.“ Genau darum geht es in diesem Podcast. Der Journalist Nils Husmann vom evangelischen Magazin „chrismon“ interviewt Experten zum Thema Klimawandel und fragt nach Ideen, die dagegen helfen. Die „Bessermacher“, die in den Interviews nicht als Besserwisser rüberkommen, geben Denkanstöße, etwa dazu, wie man auf dem Land öfter aufs Auto verzichten kann. Die Botschaft: Ideen gibt es, wir müssen sie nur umsetzen. diebessermacher.podigee.io

Die Radtkes (2): Herzlich direkt

Steffi und Ellen Radtke sind ein lesbisches Pastorinnenpaar aus einer kleinen Gemeinde in Niedersachsen. Warum sie beide Pfarrerrinnen wurden und wie sie sich ihren Kinderwunsch erfüllen wollen, erzählen sie auf ihrem Youtube-Kanal „Anders Amen“. In den gut gemachten Videos geht es ansonsten oft um Alltägliches: Die beiden Frauen brauen Bier bei einem Nachbarn, laufen bei einer Grünkohlwanderung mit oder tanzen auf einem Dorffest. Das ist unterhaltsam, auch weil Ellen und Steffi auf herzliche Art streiten und unverblümt sagen, was sie denken („der Gottesdienst war gar nicht so scheiße gestern“). Der Glaube kommt bei alledem nicht zu kurz: Die Impulsvideos, in denen sie gemeinsam predigen, regen zum Nachdenken an. www.tinyurl.com/js-anders-amen

FOTOS: NORA ERDMANN / MARC HUNOLD (3) / ANIKA KEMPF (2)

Josephine Teske (4): Die Lebensliebhaberin

Folgt man Josephine Teske bei Instagram, denkt man oft: Was für eine ehrliche Haut! Die Pastorin aus Norddeutschland ist alleinerziehende Mutter und Kämpferin für die Rechte der Frauen. Sie berichtet unter dem Namen „seligkeitsdinge_“ aus ihrem Alltag. Über langwierigen Liebeskummer schreibt Teske zum Beispiel, ihr Herz fühle sich an, als sei es „erst gestern mit Füßen getreten und in die nächste Mülltonne geworfen worden“. Oder zum Familienleben in Corona-Zeiten: „Ich bin fix und alle. Ich war jetzt 24 Stunden, sieben Tage lang nicht allein.“ Meistens aber sind ihre Posts positiv und geben einem Kraft für den Alltag. Und wenn Teske eine Art Zwiegespräch mit Gott postet, liest man es gerne, weil es kein bisschen aufgesetzt wirkt. Tipp: Einfach mal die Fotos durchscrollen und reinlesen! www.instagram.com/seligkeitsdinge_

Jörg Niesner (5): Das große Ganze

Jörg Niesner ist Pfarrer in Mittelhessen. Weil der 35-Jährige auch junge Leute erreichen will, die sonntags nicht unbedingt zu seinem Gottesdienst kommen, nutzt er Instagram und die Messaging-App Tellonym. Niesner bietet an, Fragen zu beantworten, beispielsweise: Wie kann man sich Gott vorstellen? Wie kann der Glaube das Leben beeinflussen? Passen Glaube und Verstand zusammen oder muss man quasi verrückt sein, um an Gott zu glauben? (Spoiler: Nein.) Der Name von Niesners Kanal bei Instagram lautet „wasistdermensch“ und weist schon darauf hin, dass es bei ihm ums große Ganze geht, um Fragen, die man sich früher oder später stellt. www.instagram.com/wasistdermensch

Netztheologen (6): Moral und Technik

Chris ist gläubiger Informatiker, Roman technikbegeisterter Theologe. Zusammen sind sie die Netztheologen. In ihrem monatlichen Podcast sprechen sie als Christen über die Zwiespältigkeit digitaler Technik. In den Episoden geht es um virtuelle Realitäten, Datenschutz oder die Frage, wem Bewertungen im Netz wirklich helfen. Dabei lernt man viel über neue Technologien und darüber, wie sie unser Zusammenleben verändern. Zum Beispiel, wenn Chris und Roman diskutieren, wie Fitbits und Schrittzähler unsere Vorstellung von Gesundheit beeinflussen. Ihre Antwort: Man muss aufpassen, dass Menschen dadurch nicht auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit reduziert werden und Kranken weniger Wert zugesprochen wird. Die einzelnen Folgen sind mit rund 45 Minuten recht lang, aber dank des lockeren Tonfalls der beiden Netztheologen meist kurzweilig und lehrreich. netztheologen.podigee.io

Texte: Sebastian Drescher, Felix Ehring



NEIN, DANKE!



Alkohol ist Alltag für viele. Unser Autor will weniger trinken und versucht es mit einer Alkoholpause. Ist das der richtige Weg?

Nach zwei Wochen werde ich fast schwach: Ein Freund hat Geburtstag und auf einen Umtrunk in die Eckkneipe eingeladen. Es ist ein Montagabend. Normalerweise würde ich mir nun zwei, drei Bier gönnen. Und auch bei der Runde „Mexikaner“ zum Anstoßen hätte ich nicht Nein gesagt. Ist ja eine Ausnahme. Der Kumpel hat schließlich nur einmal im Jahr Geburtstag. Und so weiter.

Heute zählt das nicht. Zwei Apfelschorlen später habe ich trotzdem einen netten Abend gehabt und bin froh, dass ich hart geblieben bin. Ich habe mir Anfang des Jahres vorgenommen, sechs Wochen auf Alkohol zu verzichten. Alkoholfasten oder „Dry January“, wie es in England heißt. Weil ich schon mal dabei bin, hänge ich noch den halben Februar dran.

Ich kann mich nicht erinnern, ob ich in den vergangenen zehn Jahren mal länger als eine Woche am Stück nüchtern war. Der Gedanke erschreckt mich. Alkohol hat einen festen Platz in meinem Alltag: ein Bierchen nach dem Sport, ein Glas Wein (oder zwei) zum Essen, ein Cocktail in der Bar...

Und dann sind da noch die Nächte, in denen ich die Drinks nicht mehr zählen kann. Der Clubbesuch, der sich bis in den Morgen zieht, das Treffen mit alten Freunden, das zu einem Saufgelage eskaliert. Es ist nicht so, dass ich die Kontrolle verliere oder ausfällig werde, dafür habe ich zu viel Übung und kenne meinen Körper zu gut. Vielmehr kann ich meinen Rausch über Stunden hinweg Drink auf Drink wie eine Mauer hochziehen: am liebsten mit Bier, je nach Anlass (und wenn ich gut gegessen habe) auch mit Longdrinks.

Das Problem ist der Morgen danach. Ich schlafe schlecht, wache zu früh auf und quäle mich mit drückendem Kopf und müden Gedanken durch den Tag. Das kommt zwar höchstens alle paar Wochen vor, aber oft ärgere ich mich danach, dass ich den Exit zur rechten Zeit verpasst habe. Und zu oft habe ich mir schon vorgenommen, vernünftiger zu sein – und es beim nächsten Mal dann doch wieder krachen lassen.

Deshalb die Radikalkur. Ich will herausfinden, wie es ganz ohne Alkohol ist. Und ich will wissen: Ist das alles nur Gewohnheit? Oder schon Sucht?

Der Verzicht fällt mir überraschend leicht – anfangs auch, weil ich nach den vielen Feiern und Familientreffen über die Weihnachtstage schlicht keine Lust mehr auf Alkohol habe. Recht schnell gewöhne ich mich an die Abstinenz. Wenn die Bekannten nach

dem Fußball noch Bier trinken, gönne ich mir eine Cola. Auch eine große Feier von Freunden stehe ich nüchtern durch. Eine neue Erfahrung. Ich bin nicht weniger locker als sonst, unterhalte mich gut. Und das Allerbeste: Ich gehe früher ins Bett, weil ich müde bin, und habe keinen dicken Kopf am nächsten Morgen. Auch sonst schlafe ich besser und fühle mich ausgeruhter.

Es fällt mir vermutlich aber auch leicht, weil ich weiß, dass die Pause bald endet. Schon am ersten Wochenende nach den sechs trockenen Wochen trinke ich wieder an drei Abenden hintereinander Alkohol – und frage mich, was das Ganze nun gebracht hat.

18 Prozent trinken zu viel

Ich rufe Katrin Schmäler an. Sie ist Therapeutin bei der Fachstelle Sucht, Beratung und Therapie in Frankfurt und soll mir helfen, meinen Konsum einzuschätzen. Ich erzähle ihr, dass ich gerne ein Feierabendbier trinke, ab und an über die Stränge schlage und im Schnitt zwei Tage pro Woche nüchtern bleibe. Auch von meiner Alkoholpause berichte ich.

Für eine Sucht müssten mindestens drei von sechs Kriterien erfüllt sein, sagt Schmäler: „Zu den Kriterien gehört unter anderem, dass man regelmäßig die Kontrolle über den Konsum verliert, den Alltag danach ausrichtet, die Dosis ständig steigern muss oder der Konsum negative Konsequenzen hat, etwa für das Familienleben.“

Mich hält Schmäler für einen Risikotrinker. Anders gesagt: Ich betreibe leichten Alkoholmissbrauch, bin aber nicht abhängig. Damit gehöre ich zu einer relativ großen Gruppe in Deutschland: Rund 18 Prozent aller Männer zwischen 18 und 65 Jahren trinken laut der Drogenbeauftragten der Bundesregierung durchschnittlich pro Tag mehr als die höchstens empfohlenen 20 Gramm reinen Alkohols, was zwei kleinen Bieren (0,3 Liter) entspricht.

Das ist ungesund und kann schleichend in eine Abhängigkeit führen.

Aber der riskante Konsum ist eben noch nicht krankhaft und deshalb einfacher zu ändern, wie mir die Suchtberaterin versichert: „Einmal im Jahr eine Pause einzulegen und danach wieder loszulegen, ist aber wenig sinnvoll. Viel wichtiger ist es, generell weniger zu trinken“, sagt Schmäler. Sie rät mir, statt an zwei Tagen besser an vier bis fünf Tagen pro Woche nüchtern zu bleiben. Und dass ich mir vor der nächsten Party vornehme, nur eine bestimmte Anzahl alkoholischer Getränke zu trinken.

Letzteren Ratschlag konnte ich noch nicht umsetzen. Wegen Corona und dem Kontaktverbot gehe ich nun gar nicht mehr feiern. Dafür trinke ich wie viele andere zu Hause. Aber ich versuche, bewusster und kontrollierter mit meinem Konsum umzugehen und mehrere Tage pro Woche zu verzichten.

Dabei hilft mir eine Erkenntnis, die ich während meiner Alkoholpause gewonnen habe. Die Therapeutin Schmäler hat mir erklärt, dass man sich fragen sollte, ob der Alkohol eine bestimmte Funktion übernimmt – ob man also trinkt, um auf einer Party lockerer zu werden oder Stress abzubauen. Ich habe festgestellt, dass ich abends vor allem deshalb gerne ein Bier trinke, weil mich das Ritual entspannt und ich den Geschmack mag. Dafür taugt alkoholfreies Bier genauso gut. Allerdings musste ich mich erst einmal durch das Sortiment an alkoholfreien Bieren trinken, bis ich eins gefunden hatte, das mir wirklich schmeckt.

Frederik Haan

HILFE UND INFOS

- Mit einem Test herausfinden, ob man zu viel trinkt: www.tinyurl.com/js-selbsttest
- Die Diakonie berät Menschen mit Suchtproblemen: www.tinyurl.com/js-beratung
- Warum die Corona-Krise eine gute Gelegenheit ist, den Alkoholkonsum zu verringern: www.tinyurl.com/js-alkohol-corona

ZU GEWINNEN

WERKZEUGKOFFER



Heimwerkerkönig:
Der Allround-Profi II der Firma Engelbert Strauss ist ein robuster Hartschalenkoffer, der 129 hochwertige Einzelteile enthält



Ganz einfach das Lösungswort zu finden. Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer. Die Lösungswörter werden per SMS gesendet.

Das Lösungswort im April lautete:
Osterfeier

Gewinner der Nintendo Switch ist:
Jan Oldenburg aus 29584 Himbergen

Lehrgang	aus einer Gefahr befreien	dt. Kinderbuchautor (Michael)	gefällsüchtig; ein-gebildet	bemaltes Hühnerprodukt	Anstren-gung	Bank-kunde
Stimm-zettel-behälter			nicht scharf oder spitz			3
	5			leicht bitter oder säuerlich	aufwärts, nach oben	hörbar sieden, auf-wallen
Kanzel-rede			7 Bewohner der ital. Hauptstadt	Regis-tratur-mappe		
bestän-dig, gleich-beibend	Trink-schoko-lade	Atmungs-organ	eine Blume; ein Gewürz			1
Bedie-nung im Restau-rant				9 je, für (latei-nisch)		
		8 Schwur		Leicht-metall (Kzw.)	in der Nähe von	
mit Pad-deln ge-fahrenes Sportboot	afrika-nischer Strom		Wundmal	6		
	4		Schaft der Vogel-feder		spani-scher Artikel	2
Schalt-stufe des Kfz-Ge-triebes	bevor		roter Edel-stein			

SUDOKU								
		4		5	6			9
5	7					8		
	3	2					7	
				6	3	5	1	
	4	5	2	9				
	2					7	9	
		8					3	1
7			9	1	2			

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen. Die Sudokulösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

L	D	U	E	A						
B	O	H	R	U	N	G	G	R	A	F
E	A	D	O	G	G	E	F			
W	I	N	D	T	E	H	R	E		
V	E	R	G	E	B	E	N	O		
R	T	A	R	C	H	E				
T	E	E	R	O	S	E	N	I		
M	O	N	R	O	E	H	O	N	I	G
U	D	I	S	T	E	L	R	E		
R	O	E	T	E	N	E	B	E	N	

Auflösung April

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.
Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen- und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf www.js-magazin.de/datenschutz.

FOTO: PROMO

FOTOS: EVANGELISCHES KIRCHENAMT FÜR DIE BUNDESWEHR / PRIVAT

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

Meldungen SOMMER 2020

Unvermeidbare Absagen, aber auch Positives und Hoffnung

Wegen Corona musste die Evangelische Militärseelsorge Rüstzeiten absagen (Fotos: Motorradrüstzeit, Familienrüstzeit). Mitte Mai war der Stand, dass Rüstzeiten bis einschließlich August nicht stattfinden können. Die Absagen hängen auch damit zusammen, dass durch spätere Entscheidungen hohe Stornogebühren entstanden wären. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS) hat ebenfalls geplante Freizeitangebote abgesagt. Auf der Internetseite hält die EAS alle Interessierten auf dem Laufenden, ab wann wieder Reisen und anderes für Soldaten, Soldatinnen und Angehörige möglich sind: www.eas-berlin.de.

Eine Übersicht digitaler Seelsorgeangebote bietet die Seite www.tinyurl.com/ev-seelsorge-digital. Dort findet man Andachten und Impulse über Kanäle wie Instagram, Youtube und Facebook. Es gibt auch Podcasts, etwa von Militärpfarrer Markus Linde aus Mittenwald. Er spricht darüber, was Glück bedeuten kann: anchor.fm/markus-linde. Also: viele positive Ansätze für diese Zeit.

Die Militärpfarrerinnen und -pfarrer sind weiterhin für alle Soldatinnen und Soldaten erreichbar. Wer sich mit einem Militärseelsorger austauschen möchte – sei es wegen Corona, wegen dienstlicher oder privater Probleme, weil man etwas loswerden will oder einen Rat benötigt –, findet den Kontakt am Schwarzen Brett der Einheit oder im Netz: www.tinyurl.com/eka-kontakte. Man kann die Seelsorger nach Absprache treffen, mit ihnen telefonieren, Mails austauschen oder chatten. Bei persönlichen Krisen sind die Pfarrerinnen und Pfarrer rund um die Uhr erreichbar.



EINE FRAGE AN: Claudia Pieper, Pfarrhelferin, Evangelisches Militärpfarramt Leer: **SIND SIE GERN ALLEIN?**



Diese Frage taucht wegen Corona in letzter Zeit ja öfter auf: Wir alle müssen uns zurückziehen und Kontakte meiden. Aber ja, ich bin gern alleine! Dann kann ich den eigenen Gedan-

ken zuhören. Mal wieder etwas nur für mich machen. Löcher in die Luft gucken. Ich liebe es, auf unserer Terrasse zu sitzen und den Fischen im Teich beim Schwimmen zuzugucken. Und

dann wiederum liebe ich es, mit Freunden zusammenzusitzen und stundenlang zu quatschen. Oder mit meiner Familie ein großes Fest zu feiern. Ich brauche beides, stelle ich immer wieder

fest: Familie, Freunde, Bekannte und Arbeitskollegen, um nicht zu isoliert zu sein. Und eine gewisse Einsamkeit, um mich wieder zu erden. Wie immer ist das richtige Maß entscheidend.

IMPULSE AUF INSTAGRAM

Um trotz Corona mit den Soldaten Kontakt zu halten, betreibt Militärpfarrer Gunther Wiendl einen Account auf Instagram. Dort sammelt er Kontakte, Likes und gute Erfahrungen

JS-Magazin: Herr Wiendl, Ihr erster Instagram-Post ist vom 22. März. Wie kamen Sie darauf?

Gunther Wiendl: Etwa um diese Zeit kam der Lockdown wegen der Corona-Pandemie. Ich dachte: Alle müssen zu Hause bleiben und mit der neuen Situation zurecht kommen – wie geht das mit Militärseelsorge zusammen, wie kann ich ansprechbar bleiben, meinem Auftrag nachkommen? Also mussten neue Kanäle besprochen werden. Da kamen meine Kinder aus dem Studium nach Hause. Sie meinten: „Social Media, Papa, das ist die Lösung!“

Wie funktioniert Ihre Arbeit auf Instagram?

Instagram ist eine gute und effektive Möglichkeit, mit den Soldaten in Kontakt zu kommen oder zu bleiben. Meine Aufgaben sind, Seelsorge und Verkündigung zu machen sowie die Soldaten zu stärken. Da kann ich auf Instagram gut Impulse setzen: Ich singe zum Beispiel in Videos Lieder, die wir normalerweise auf Rüstzeiten gemeinsam singen. Oder ich biete kleine Andachten an und bin natürlich ansprechbar für Seelsorge.

Aber braucht man nicht gerade für die Seelsorge das persönliche Gespräch?

In der Regel ist das besser, ja. Aber der Privatchat auf Instagram ist eine Möglichkeit, für die Soldaten da zu sein. Derzeit habe ich circa ein bis zwei solcher Chats pro Tag. Hin und wieder dauert ein Chat auch etwas länger und ein paar-mal kam es vor, dass sich daraus ein Telefonat oder Skype-Gespräch ergeben hat. Manchmal ist es einfach besser, direkt miteinander zu sprechen. Ich merke aber auch: Manche Soldaten bleiben lieber auf dieser Chatdistanz, das persönliche Gespräch ist ihnen vielleicht zu dicht. Chatten ist etwas niedringschwelliger und man kann sich leichter entziehen, wenn es zu persönlich oder unangenehm werden könnte.

Was bedeutet es für Sie, wenn der persönliche Kontakt wegfällt?

Das ist schade, aber wenn ich das Gefühl habe, dass ich dem Soldaten helfen konnte, dass ich seinen Blick weiten oder

ihn stabilisieren konnte, bin ich zufrieden und weiß: Der Austausch hatte einen Sinn – auch ohne persönlichen Kontakt.

Nach zwei Monaten folgen Ihnen bereits mehr als 700 Abonnenten auf Instagram. Haben Sie diese Zahl im Blick und schauen Sie auch auf Likes?

Ja, die Zahl der Abonnenten habe ich im Blick. Da sind auch meine Kinder ein wenig hinterher, sie sagen: „Hey Papa, du brauchst Reichweite, sonst wird dein Account nicht angeschaut!“ Es ist natürlich auch interessant zu sehen: Wer folgt mir? Was bewegt meine Abonnenten, wofür interessieren sie sich? Das gibt mir einen ganz neuen Blick auf die Außendarstellung, auf die Selbstdarstellung derer, an die ich gewiesen bin. Ich folge auch gezielt Nutzern mit eindeutig soldatischem Bezug, in der Hoffnung, dass sie mir dann auch folgen. Das ist quasi Kundenpflege. Ich möchte deutlich machen: Meine Aufgabe ist es, für die Soldatinnen und Soldaten da zu sein.

Also findet auf Instagram eine neue Art von Austausch mit den Soldaten statt?

Ja, und ich gehe davon aus, dass etwa 80 Prozent von denen, die mir folgen, mit Kirche wenig am Hut haben. Das schließe ich aus der Art ihrer seelsorgerlichen Anfragen. Es sind keine geistlichen Fragen, sondern eher Probleme aus dem psychologischen Kreis, es geht um Familie, Trennung, Mann im Einsatz – solche Geschichten. Das entspricht in etwa auch meiner sonstigen Seelsorgearbeit. So wie ich meinen Dienst gestalte, spreche ich relativ leicht Menschen an, die nicht religiös beheimatet sind. Im Einsatz kam zum Beispiel ein Soldat auf mich zu und fragt: „Hey, Pfarrer, erklär mir mal, was ist denn eigentlich Glauben und wie geht der?“

Wie viel Zeit verbringen Sie auf Instagram?

Etwa zwei Stunden pro Tag. Eingerechnet ist die Aufnahme von Videos, das Schreiben der Texte und deren Gestaltung mit einer App sowie das Reagieren auf Direktnachrichten.

Im Moment kann ich mir diesen Zeitaufwand leisten, denn es fallen Konferenzen oder Fortbildungen aus. Ob ich das so weiterführen kann, wenn der normale Betrieb wieder läuft, muss ich sehen.

„Ich gehe davon aus, dass etwa 80 Prozent von denen, die mir folgen, mit Kirche eigentlich nichts am Hut haben.“

Haben Sie vorher schon Instagram genutzt?

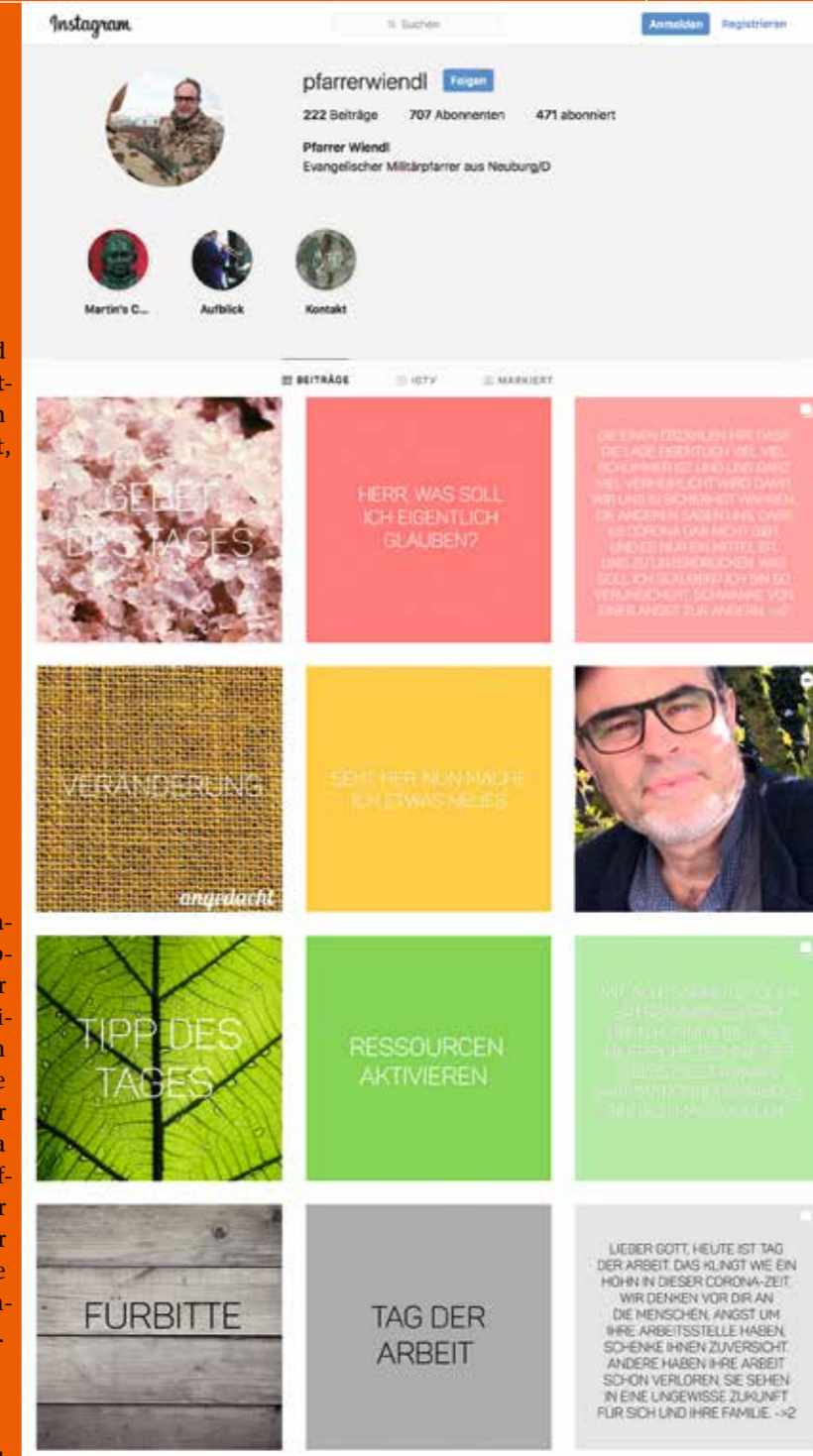
Nein, erst jetzt regelmäßig. Meine Kinder haben Erfahrung, die bringen sie ein. Das Farbkonzept zum Beispiel stammt von meiner Tochter. Die Gestaltung ist fröhlich, motivierend und abwechslungsreich. Wir haben es noch ein bisschen modifiziert im Laufe der Zeit. Nach wie vor schauen meine Kinder manchmal darauf, und wenn sie meinen, da passt etwas nicht, beraten sie mich. Bei der Aufnahme der Videos zum Beispiel hat mir bisher mein Sohn geholfen, auch meine Frau. Wir sind nun mal ein Familienunternehmen, eine klassische Pfarrersfamilie, wo alle eingebunden sind in die berufliche Tätigkeit des Vaters.

Haben Sie auch negative Erfahrungen gemacht?

Meine Kinder haben mich vorgewarnt: Irgendwann könnte ein Bashing kommen. Bisher kam aber keine negative Rückmeldung.

Und was passiert nach der Corona-Krise mit Ihrem Instagram-Auftritt?

Eine konkrete Exitstrategie habe ich nicht. Meine Idee ist, dass ich das ein wenig runterfahre, aber darüber muss ich noch nachdenken. Wenn ich 700 Follower habe, die mir schreiben: „Herr Pfarrer, machen Sie bitte weiter, das tut mir



richtig gut“ – das freut mich, wenn ich weiß, dass ich ein Bedürfnis treffe. Vielleicht wäre es eine Möglichkeit, Militärseelsorge ein bisschen anders aufzustellen. Aber darüber muss ich mit meinem Vorgesetzten sprechen.

Interview: Juliane Ziegler

Gunther Wiendl auf Instagram:
www.instagram.com/pfarrerwiendl



Gefreiter ANTON EGERTER (18),
Gebirgsjäger, 4. Kompanie

- 1) Thai-Curry
- 2) Skandinavien bereisen
- 3) Mehr schießen

Gefreiter ALJOSCHA PAUL (20), Gebirgsjäger, 4. Kompanie

- 1) Hummer mit Kaviar
- 2) Eine Weltreise mit guten Freunden
- 3) Skischuhe, um eine Skiaus-bildung machen zu können

WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Standort Bad Reichenhall sagen, was sie denken.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Dein Lieblingsessen in der Kantine?
- 2) Was musst du unbedingt noch einmal tun in deinem Leben?
- 3) Was wünschst du dir von der Bundeswehr?

Gefreiter LEONARD PETERLIC (19),
Stabsdienstsoldat, 4. Kompanie

- 1) Zwiebelrostbraten mit Sauerkraut
- 2) Weltreise
- 3) Digitalisierung des Stundenzettels



Gefreiter MARTIN STAHL (26), Stabsdienst-soldat, Stab

- 1) Fondue
- 2) Ein Haus bauen
- 3) Mehr Ausbildung und die Möglichkeit, daran teilzunehmen



Oberstabsgefreiter ULRIKE BECK (19), Gebirgsjäger, 4. Kompanie

- 1) Eine saftige Lasagne
- 2) Wandertour durch den Himalaya
- 3) Gut geplante Ausbildung mit dem nötigen Material



Oberstabsgefreiter RAMIL RAHIMOV (20), Gebirgsjäger, 4. Kompanie

- 1) Kaiserschmarrn
- 2) Weltreise
- 3) Funktionierendes WLAN in allen Kasernen



Die Soldaten des Gebirgs-jägerbataillons 231 sind in der Hochstaufer-Kaserne in Bad Reichenhall stationiert.

SCHNEID'S AUS
UND STECK'S EIN!



Blockchain-Technologie ermöglicht es beispielsweise, dass eine gemietete Maschine bei Nutzung automatisch Geld an den Vermieter überweist. Das ist für Unternehmen interessant.

* Alternative bei instabilen Währungen (Inflation)

WIE FUNKTIONIERT DIE BLOCKCHAIN?

Die Blockchain ist ein verschlüsseltes, dezentrales Buchungsregister. Bei Bitcoin haben Netzwerkteilnehmer Kopien sämtlicher Transaktionen lokal gespeichert. Überträgt jemand Geld an eine andere Person, entsteht eine neue „Zeile“ mit Zahlungsdetails und Pseudonymen. Mehrere Zahlungen werden dann zu einem neuen „Block“ mit Zeitstempel und Verweis auf den letzten Block zusammengefasst. Um diesen Block ins Buchungsregister einzutragen, muss ein kryptografisches Rätsel gelöst werden. Netzwerkteilnehmer mit viel Rechenpower rechnen dabei um die Wette (Proof of Work). Der erste erzeugt neue Bitcoins und erhält sie als Belohnung. Das nennt man Mining. Dafür wird immens viel Strom verbraucht.

WO FINDET MAN WEITERE INFORMATIONEN?

- * Infos der Verbraucherzentrale zu Bitcoins: www.tinyurl.com/vbz-bitcoins
- * Weitere Erläuterungen zur Blockchain: www.tinyurl.com/bsi-blockchain

Seite 4

KRYPTOWÄHRUNGEN

WAS SIND KRYPTOWÄHRUNGEN?

Grob gesagt: virtuelles Geld, das nicht von Einrichtungen wie Banken verwaltet wird, sondern dezentral in Netzwerken. Die Grundlagen dafür sind die Blockchain-Technologie und die Verschlüsselung von Daten. Banken und die Bundesregierung sprechen auch von „Kryptowerten“ oder „Krypto-Assets“. Die erste Kryptowährung Bitcoin startete 2009, auch als Antwort auf die Finanzkrise. Bitcoin sprach Leute an, die kein Vertrauen mehr in das Bankensystem hatten. Es ist bis heute die größte Kryptowährung.

WIE VIELE KRYPTOWÄHRUNGEN GIBT ES?

Das Finanzportal Coinmarketcap listete im April mehr als 2000 handelbare Währungen auf. Aber es gibt kein offizielles Register. Viele Währungen überdauern nicht lange. Neben Bitcoin sind zum Beispiel Ether (ETH) und Ripple (XRP) große Kryptowährungen. Auch Facebook plant mit

Seite 1

JS im Juli 2020



HEAVY
Metal gibt es seit 50 Jahren.
Wir zollen Respekt

PLUS:

Veteranen: Wie Einsätze das Leben prägen
135 Soldaten: Wie kleine Streitkräfte funktionieren

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Die Evangelische
Zeitschrift für junge
Soldaten

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
35. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert
Redaktion:
Leitender Redakteur:
Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Sebastian Drescher
Redaktionelle Mitarbeit:
Silke Schmidt-Thrö
Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter
Layout: Lukas Fiala
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser

Telefax: 069/580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de
Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung:
Jörg Bollmann
Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069/580 98-414

Druck:
Strube Druck & Medien
OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen
Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Geneh-
migung des Verlages

Sudokulösung
von S. 30

1	8	4	7	5	6	3	2	9
5	7	9	1	3	2	8	6	4
6	3	2	8	4	9	1	7	5
8	9	7	4	6	3	5	1	2
2	1	6	5	7	8	9	4	3
3	4	5	2	9	1	6	8	7
4	2	1	3	8	5	7	9	6
9	5	8	6	2	7	4	3	1
7	6	3	9	1	4	2	5	8

FOTOS: BUNDESWEHR (9) / CATERINA POHL-HEUSER

FOTO: IMAGO, THOMAS FREY

einem Konsortium eine Kryptowährung namens Libra. Kryptowährungen unterscheiden sich unter anderem so:

- * Alle können die Transaktionen prüfen versus nur ein bestimmter Kreis prüft die Transaktionen
- * Geldmenge: Die Gesamtmenge der Währung ist begrenzt versus die Gesamtmenge ist nicht begrenzt
- * Verwalter: öffentliche Community versus fester Kreis/private Community

WIE KOMMT MAN AN KRYPTOGELOD?

Man kann Kryptowährungen bei digitalen Marktplätzen und Börsen kaufen. Gespeichert werden sie in einer Software, dem Wallet, einer virtuellen Brieftasche. Wer damit zahlt, erzeugt mit seinem privaten Schlüssel eine Kombination aus Buchstaben und Zahlen als Pseudonym. Im Laden läuft die Zahlung mit einer Wallet-App per QR-Code.

INWIEFERN KANN MAN DAMIT ZAHLEN?

In Großstädten bekommt man teilweise Waren oder Leihfahrräder damit. Aber das sind Einzelfälle. Markus Demary vom Institut der deutschen Wirtschaft bezeichnet Kryptowährungen als eher „popkulturelles Phänomen“. In Entwicklungsländern sind sie dagegen eine Zahlungsalternative für Menschen, die keinen Zugang zu Bankdienstleistungen haben. Das gilt auch für Länder, in denen die Währung unsicher ist. Patrick Hansen vom digitalen

Seite 2

Branchenverband Bitkom sagt: „In Venezuela sehen wir beispielsweise, dass bestimmte Kryptowährungen im Alltag eine große Rolle spielen können, für den Handel und für den Kauf von Alltagsgegenständen.“

WAS SIND DIE PROBLEME?

- * Starke Wertschwankungen: Der aktuelle Kurs richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Um starke Wertschwankungen zu verhindern, koppeln manche Kryptowährungen (die „Stablecoins“) den Wert an gängige Währungen, und es gibt einen festen Umtauschkurs.
- * Unseriöse Angebote/Betrug: Viele kleine Währungen sind Fake. Auch bei Marktplätzen und Börsen gibt es Betrüger. Markus Demary warnt: „Es ist kein regulierter Markt. Jeder kann sagen, das sei eine Kryptowährung, dann kann man das kaufen und sieht sein Geld vielleicht nie wieder.“
- * Illegale Nutzung: Für Geldwäsche und Terrorfinanzierung stuft das Bundesfinanzministerium die Gefahr 2019 als eher gering ein. Pseudonyme wie bei Bitcoin lassen sich nachverfolgen. Aber im Darknet verbreiten sich vollständig anonyme Kryptowährungen.

WAS SIND DIE VORTEILE/CHANCEN?

- * Keine Transaktionsgebühren und Zugangsbarrieren
- * Schnelle Zahlungsmittel für intelligente Verträge: Die

Seite 3

KRUMBIEGEL

